

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN. MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWÖRTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 11. Dezember 1963

Blatt 2838

Das Wiener Gesundheitswesen

=====

11. Dezember (RK) Am fünften Tag der Budgetberatungen im Wiener Rathaus wurde die Geschäftsgruppe V (Gesundheitswesen) behandelt. Stadtrat Dr. Glück (ÖVP) erstattete das Referat. Er führte aus:

"Ungeahnte sprunghafte Erfolge kennzeichnen den Weg der Medizin der Gegenwart. Die großen Erfolge verdankt die moderne medizinische Forschung in hohem Maße der Spezialisierung, das heißt der Aufteilung der Heilkunde in immer kleinere und enger umgrenzte Gebiete.

Es ist klar, daß diese Entwicklung steigende Ausgaben auf dem Gesundheitssektor verursacht. Unsere Aufgabe ist es, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf allen Spezialgebieten der Medizin so rasch wie möglich der leidenden Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Nur fortwährende Bemühungen der zuständigen Gesundheitsbehörde garantieren einen entsprechenden Gesundheitsstandard. Diese Bemühungen der Gesundheitsbehörde sind aber meistens mit sehr hohen Kosten verbunden.

Für das Jahr 1964 sind Gesamtausgaben in der Höhe von 1.472,635.000 Schilling vorgesehen, denen 669,710.900 Schilling an Einnahmen gegenüberstehen. Somit ergibt sich ein Abgang von 802,924.100 Schilling. Mit den auf den eigenen Fürsorgeverband entfallenden Pflegegebühren von 63,223.800 Schilling ergibt sich ein Abgang von 866,147.900 Schilling, der aus Steuermitteln gedeckt werden muß. Im Vergleich zum Voranschlag 1963 ist eine Steigerung der Ausgaben um nahezu 150 Millionen zu vermerken.

./.

Das Gesundheitsamt

Dank der gehandhabten Vorbeugungsmaßnahmen hat sich die Zahl der Infektionskrankheiten weiter im großen und ganzen verringert. Bei all den bekannten Infektionskrankheiten wie Diphtherie, Scharlach, Keuchhusten, übertragbarer Gehirnentzündung, Typhus und Paratyphus ist heuer bis zum 30. September kein einziger Sterbefall zu verzeichnen gewesen.

Ein ganz großer Erfolg wurde wohl durch die Schutzimpfung gegen Kinderlähmung erzielt. An der Schluckimpfungsaktion und an der Impfungsaktion nach Salk haben sich insgesamt nahezu 600.000 Personen beteiligt. Unter den Impflingen befanden sich mehr als 222.000 Kinder und Jugendliche.

Durch diese hohe Zahl der epidemiologisch besonders wichtigen Altersstufe ist eine Unterbrechung der Infektionskette tatsächlich gelungen. Es wurde in diesem Jahre lediglich ein an übertragbarer Kinderlähmung verifizierter Erkrankungsfall gemeldet, der eine erwachsene Person betraf, die keine Schutzimpfung gegen Kinderlähmung erhalten hatte.

Auf Grund dieses einmaligen Ergebnisses dieser Impfungsaktion wird nun wieder eine neuerliche Schluckimpfungsaktion gegen Kinderlähmung vom 25. November bis 14. Dezember gestartet. Ich kann nur hoffen, daß die noch nicht geimpften Wiener und die nachrückenden ungeimpften Jahrgänge von dieser neuerlichen Schluckimpfung Gebrauch machen. Damit, davon bin ich überzeugt, wird die Kinderlähmung, die eine fürchterliche Geißel für die Betroffenen darstellte, in unserer Stadt zu existieren aufhören.

Eine weitere ständige Gefahr für unsere Bevölkerung stellen die Pocken dar. Die Verschleppung einer derartigen Infektion ist infolge der Zunahme des internationalen Reiseverkehrs täglich gegeben, und es ist ein glücklicher Zufall, daß bis jetzt noch kein Pockeninfizierter in unsere Stadt kam.

Ich halte es für eine unbedingte Notwendigkeit, die Bevölkerung immer wieder aufzurufen und zu mahnen, sich gegen Pocken impfen zu lassen, da diese Impfung, wie bei der Kinderlähmung, immer noch die einzige Bekämpfungsmaßnahme darstellt. In Wien impfen alle Bezirksgesundheitsämter kostenlos gegen Pocken.

Da auch zum Aufgabenbereich der Verhütung von Infektionskrankheiten die Rattenbekämpfung zählt und diese im Rahmen der Allgemeinhygiene zweifellos eine besondere Bedeutung darstellt, erlauben Sie mir, einige Worte darüber zu sprechen.

Die Ratten sind deshalb eine erhöhte hygienische Gefahr, da sie mit Sicherheit verschiedene pathogene Keime zu übertragen imstande sind. Ich denke da an den Erreger der Tollwut, an die Tularämie, an die Salmonellen und vor allem an die verschiedenen pathogenen Viren. Da die Ratten zur Futtersuche in die Nähe von Gebäuden, Spielplätzen und Badeanstalten kommen, können sie so zu idealen Krankheitsüberträgern werden. Die Bedingungen für die Betrauung der Landesinnung wurden für das Jahr 1964 neu ausgearbeitet und wesentlich verschärft. Vor allem wurde die planmäßige Bekämpfung der Ratten dahingehend abgeändert, daß an Stelle der bisher üblich gewesenen viermonatigen Nachschau eine zweimonatige Nachschau veranlaßt wurde. Allein von dieser Maßnahme ist wohl eine bessere und eine frühzeitige Erfassung von eventuellen Rattenvorkommen zu erwarten.

Außerdem wurde mit mehreren Stadtverwaltungen des In- und Auslandes ein Erfahrungsaustausch über Methoden und Organisationsformen der Rattenbekämpfung durchgeführt. Auf Grund dieses Erfahrungsaustausches habe ich veranlaßt, daß für das kommende Jahr ein Plan ausgearbeitet wird, demzufolge über die routinemäßige, derzeit durchgeführte Rattenbekämpfung hinaus eine allgemeine, stoßweise Bekämpfungsaktion einmal jährlich erfolgen soll.

Zur Frage der Luftverunreinigung: Ein Bundesgesetz wird von einem Arbeitskreis im Rahmen des Österreichischen Städtebundes ausgearbeitet. Dabei haben selbstverständlich auch die Herren des Wiener Gesundheitswesens entscheidend mitgewirkt. Ich hoffe, daß dieses Bundesgesetz möglichst bald vom Nationalrat beschlossen wird.

Es wurden in Wien auch schon dementsprechende Vorarbeiten veranlaßt.

In Gemeinschaft mit der Zentralanstalt für Meteorologie werden Untersuchungen über die Verunreinigung der Wiener Straßenluft gemacht. Bei der routinemäßigen Gutachtertätigkeit, bei gewerberechtlchen und baurechtlichen Verfahren wurden die zuständigen Stellen veranlaßt, einen strengen Maßstab anzulegen.

Ein weiteres, immer größer werdendes Übel der Großstadt ist der Lärm. Auch hier wurden die Amtsärzte angehalten, bei der Frage, ob eine gegebene Lärmbelastigung unzumutbar und gesundheitsschädigend ist, bei ihren Gutachten rigoros vorzugehen.

Die Arbeit unserer Gesundenuntersuchungsstelle ist nach wie vor sehr erfolgreich. Die Zusammenlegung in die neu eingerichtete Zentralstelle im 3. Bezirk hat sich außerordentlich bewährt.

Insgesamt, wenn ich nur eine Zahl herausgreifen darf, wurden bei 40.140 gynäkologischen Untersuchungen 217 Krebskrankheiten diagnostiziert. Abgesehen davon wurden bei mehr als 22.000 Fällen andere größere oder kleinere gynäkologische Erkrankungen festgestellt. Ich glaube, daß allein diese Zahl die Bedeutung dieser prophylaktischen Untersuchung unterstreicht.

Das Bild der Tuberkulosebekämpfung hat sich in den letzten Jahren weiterhin wesentlich geändert. Diese Änderung bedingt eine zwangsweise Umorganisation der Tuberkulosefürsorge.

Die Betreuung und Überwachung der Tuberkulösen soll von bestens eingerichteten Tuberkulosebekämpfungszentren durchgeführt werden. Ein derartiges Zentrum haben wir voriges Jahr im 9. Wiener Gemeindebezirk geschaffen. Ein weiteres Zentrum ist im 4. Bezirk im kommenden Jahr geplant.

Bei der Bekämpfung der Tuberkulose scheinen mir zwei Maßnahmen entscheidend:

Die erste Maßnahme sind die zur Verhütung dieser Infektionskrankheit in unseren Säuglingsabteilungen durchgeführten Impfungen, die wir BCG-Impfung nennen. 85 Prozent aller Neugeborenen wurden in den letzten Jahren in unseren Abteilungen geimpft. Durch entsprechende Bemühungen und Aufklärungen der Eltern ist es uns gelungen, zu erreichen, daß wir im letzten Jahr 98 Prozent der Neugeborenen impfen konnten.

Die zweite Maßnahme stellt die Auffindung der zahlreichen, unbekannt an Tuberkulose erkrankten Menschen dar und diese Auffindung kann nur durch Schirmbildreihenuntersuchungen in großem Maßstab erfolgen.

Deshalb ist auch für das kommende Jahr eine weitere Intensivierung der Schirmbilduntersuchungen geplant.

Die Zahl der Neuerkrankungen ist um 6.4 und die Zahl der Personen, die an einer aktiven Tuberkulose erkrankt sind, um 4.1 Prozent zurückgegangen. Heuer wurden fast 50.000 Schirmbilduntersuchungen gemacht, wobei bei 88 Personen eine aktive Tuberkulose festgestellt werden konnte.

Außerdem wurden in den oberen Klassen der mittleren Lehranstalten Reihenuntersuchungen bei mehr als 20.000 Schülern und Schülerinnen durchgeführt. Bei 18 Schülern wurden behandlungsbedürftige tuberkulöse Lungenveränderungen festgestellt.

Wir bemühen uns, im kommenden Jahr von den gegebenen Möglichkeiten der Schirmbildreihenuntersuchungen in noch größerem Umfang Gebrauch zu machen. Durch entsprechende Aufklärung muß der Bevölkerung klargemacht werden, daß die Tuberkulose, obwohl sie erfreulicherweise ständig im Rückgang begriffen ist, trotzdem noch lange nicht überwunden wurde.

Große Erfolge in der prophylaktischen Medizin wurden auf dem Gebiet der Schulzahnkliniken erzielt. Während in einigen Städten Amerikas und Europas das Trinkwasser fluoridiert wird, wird in Wien die Cariesprophylaxe mit Fluortabletten durchgeführt. Einer Trinkwasserfluoridierung in Wien stehen psychologische und rechtliche Einwände entgegen.

In den Wiener Schulen hat diese Aktion mit dem heurigen Schuljahr alle vier Volksschulklassen erfaßt und wird im Jahre 1964 auf die Haupt- und Mittelschulklassen ausgedehnt werden. Die Beteiligung der Schulkinder an dieser Fluoraktion bewegt sich um 97 Prozent und kann also als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden.

Neben den Schulkindern werden aber auch die werdenden Mütter, Säuglinge, Kleinkinder, Säuglingskrippen und Kindergärten mit Fluortabletten versorgt. Die Verabreichung von Fluor gilt nach dem heutigen Stand der Wissenschaft als die wirksamste und erprobteste Maßnahme zur Einschränkung der Zahncaries. Was das be-

deutet, kann man ermessen, wenn man vernimmt, daß die Weltgesundheitsorganisation die Caries als die auf der ganzen Erde am weitesten verbreitete Krankheit bezeichnet. Dort wo Fluor, sei es in Trinkwasser oder in Tablettenform, verabreicht wird, ist die Carieshäufigkeit um fast 60 Prozent vermindert.

Nach wie vor ist, abgesehen von dieser prophylaktischen Maßnahme, eine zweimal jährliche, zahnärztliche Durchuntersuchung bei jedem Schulkind unerlässlich. Hier ist noch viel Erziehungsarbeit zu leisten.

Ein paar Worte zum schulärztlichen Dienst: Unaufmerksamkeit und Mißerfolge beim Lernen sind nicht selten durch ärztliche Befunde in dem einen oder anderen medizinischen Fach erkennbar und je früher die Behandlung einsetzt, umso schönere Erfolge hat sie gerade hier aufzuweisen.

Aus diesen Erwägungen heraus wurden heuer neben den bisherigen Routineuntersuchungen, die 82.000 Schulkinder erfaßten, fast 3.000 Kinder einer speziellen Fachuntersuchung zugewiesen. In der augenärztlichen Untersuchungsstelle wurden 5.000 und in der neugeschaffenen ohrenärztlichen Ambulanz des Gesundheitsamtes weit mehr als 1.000 Kinder fachärztlich untersucht.

Die Arbeit in den Schwangerenberatungsstellen und in den Fürsorgestellen für Mutter und Kind ist im wesentlichen unverändert geblieben. Sehr erfreulich ist zweifellos, daß die Zahl der Lebendgeborenen weiterhin steigt.

In den ersten acht Monaten des Jahres 1963 ist bis jetzt eine Säuglingssterblichkeit von 2.7 Prozent festzustellen. Diese Zahl stellt einen bisher noch nicht erreichten Rekord dar. Die vor einigen Jahren eingeführten Schwangerenpässe haben sich im allgemeinen bewährt. Bei Herstellung einer Neuauflage im kommenden Jahr werden sie in manchen Punkten noch verbessert werden.

Nun zu einem Kapitel, das uns sehr viel Sorgen bereitet, zur Fürsorge für Alkoholranke. Die vorbereitende Arbeit, über die im vergangenen Jahr von mir ausführlich berichtet wurde, ist weitgehend abgeschlossen.

In der vom neu gegründeten Alkoholikerreferat geführten Zentralkartei werden derzeit an die 9.000 Fälle erfaßt. In den beiden Beratungsstellen werden im kommenden Jahr auch Gruppendienste und psychotherapeutische Behandlungen für Alkoholikerkrankte durchgeführt.

Im kommenden Jahr nun soll auch weiterhin die Erfassung Alkoholkranker mit Hilfe und in Zusammenarbeit mit den Spitälern, Unfallkrankenhäusern, Polizeidienststellen, Gerichten und Jugendfürsorgeinstituten, vor allem aber auch durch eine breite Zusammenarbeit mit den psychiatrischen Krankenhäusern der Stadt Wien intensiviert werden.

Vor einem Jahr wurde die Schaffung eines psychiatrischen Rehabilitationsdienstes vom Gesundheitsamt durchgeführt. Die Notwendigkeit der Einschaltung des öffentlichen Dienstes in diese Aufgabe scheint mir weitgehend mit der Krisensituation zusammenzuhängen, in der sich die Familie in unserer Gesellschaft heute befindet.

Alte Menschen und Kranke werden der Betreuung der Öffentlichkeit überlassen und besonders bei den Geisteskranken zeigt sich die Toleranz der Familie in erschreckendem Abnehmen begriffen. Und hier muß die Arbeit des Rehabilitationsdienstes einsetzen. Der Rehabilitationsdienst muß versuchen, eine Brückenfunktion zwischen Familie und Anstalt zu errichten.

Der Aufbau unseres psychiatrischen Rehabilitationsdienstes ist in verschiedene Funktionsstellen unterteilt wie Beratung, arbeitstherapeutische Kurse und therapeutischer Klub. Weiters muß enger Kontakt mit dem Arbeitsamt eine gezielte Arbeitsvermittlung ermöglichen.

Ich darf berichten, daß die ersten Erfolge dieses neu eingeschlagenen Weges durchaus erfreulich sind und uns ermutigen, diesen Weg weiter zu verfolgen.

Die Arbeiten der Hygienisch-bakteriologischen Untersuchungsanstalt nehmen an Umfang und Bedeutung nach wie vor zu. Als die weitaus größten Vorhaben in diesem und im kommenden Jahr sind die Vorbereitungen und die Durchführung der Untersuchungen der Donau auf ihren Gehalt an Schmutzstoffen, sowie der Abwässer aus den Kanälen Wiens anzusehen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen die Frage entscheiden, ob die Errichtung einer großen Kläranlage nach dem Wasserrechtsgesetz auf Entscheid der Obersten Wasserrechtsbehörde erforderlich ist.

Im Jahre 1963 wurden die hygienisch-bakteriologischen Untersuchungen für die dritte Wasserleitung im Bereich Moosbrunn-Ebreichsdorf abgeschlossen. Ausgedehnte Färbeversuche zur Abgrenzung des Quelleinzugsgebietes wurden und werden auf der Schneecalpe durchgeführt.

Neben diesen großen Aufgaben wurden die laufenden bakteriologischen und radiologischen Untersuchungen der Wiener Trinkwässer, der Nutzwässer sowie der Badewässer und diverser städtischer wie privater Abwässer fortgesetzt. Die Gesamtzahl dieser Untersuchungen beläuft sich in diesem Jahr auf nahezu 17.000.

Spitäler und Altersheime

Die Zahl der im vergangenen Jahr in den Wiener Spitälern aufgenommenen Patienten betrug rund 710.000, sodaß also im Durchschnitt täglich 570 Patienten Aufnahme finden. Die Zahl der in einem Jahr anfallenden Pflage tage erreicht die Vier-Millionengrenze. In den Ambulanzen unserer Spitäler werden im Jahr zirka 1,200.000 Personen behandelt.

Die Gesamtausgaben für die Führung und Erhaltung der Spitäler werden im Jahre 1964 - 1.067,171.000 Schilling betragen. Davon entfallen für Investitionen auf dem Bausektor rund 144,800.000 Schilling, auf dem Inventarsektor 33,950.000 Schilling, 561,000.000 Schilling entfallen auf Personalkosten und Sozialversicherung, auf Medikamente 90,000.000 Schilling, 32,700.000 Schilling auf Inventarerhaltung, 54,600.000 Schilling auf Lebensmittelkosten und 131,400.000 Schilling auf diverse Sachausgaben.

Allein die Personalkosten liegen um 66 Millionen Schilling höher als die Gesamteinnahmen.

Für den Wiederaufbau unserer kriegszerstörten Objekte sowie für die bauliche Erhaltung hat die Stadt Wien bisher seit dem Jahre 1945 1,4 Milliarden Schilling aufgewendet.

In meiner letzten Budgetrede konnte ich Ihnen mitteilen, daß zur Bearbeitung der vielfältigen Aufgaben, die die Modernisierung und den Neubau unserer Krankenanstalten betreffen, eine Planungskommission ins Leben gerufen wurde. Diese Kommission hat die Aufgabe, auf Grund genauer Unterlagen eine langfristige Planung für den gesamten Krankenhaussektor festzulegen und die Bauvorhaben, sowohl Neubauten als auch Umbauten, an allen Krankenanstalten zu überprüfen, zu koordinieren und auf den

Generalsanierungsplan abzustimmen. Die Ergebnisse bei der Ausarbeitung dieses Generalplanes sind äußerst wertvoll und haben bereits in mehreren Projekten ihren sinnvollen Niederschlag gefunden.

Wenn ich Ihnen nur einige dieser Projekte aufzählen darf: die Pläne für den Neubau eines Isotopen- und Zentrallaboratoriums im Krankenhaus Lainz, der Generalsanierungsplan des Pavillons XI im Altersheim Lainz, Pläne für eine neue Unfallstation und Prosektur im Wilhelminenspital, ein Sonderkinderspital für hirngeschädigte Kinder, Umbau und Modernisierung der Pavillons 24 und 35 im Psychiatrischen Krankenhaus und Pläne für den Neubau von modernen Schwesternwohnungen in unseren Schwerpunktspitälern. Zwei besonders wichtige Aufgaben, die ebenfalls der Planungskommission zur gründlichen Bearbeitung überantwortet wurden, sind der Neubau des **Elisabeth-Spitals** und die Errichtung des Krankenhauses Wien-Ost.

Die Bettensituation war im Sommer 1963 angespannt, weil durch umfangreiche Um- und Zubauten in den Krankenanstalten während dieser Zeit - viele Arbeiten können ja nur in dieser Zeit vorgenommen werden - eine sehr große Zahl von Krankbetten nicht belegbar war. Manchmal waren bis zu 800 Betten gesperrt.

Zur Überwindung der Schwierigkeiten auf dem Sektor der Bettenversorgung wurde mit der Neuregelung des Aufnahmemodus ein völlig neuer Weg beschritten. Bisher war die Aufnahme über die Bettzentrale an Aufnahmetagen erfolgt, die für jedes Spital festgelegt waren. Diese Regelung hatte sehr häufig zu Unzukömmlichkeiten geführt. Trotz Aufnahmetag hatten die einzelnen Abteilungen in den Anstalten für die Bettzentrale keine freien Betten zur Verfügung. Die Folge davon war, daß der Rettungswagen sehr oft von einem Spital zum anderen fahren mußte und daher kostbare Zeit vergeudet wurde. Meine Bemühungen gingen nun dahin, diesen Aufnahmemodus zu ändern. Die Neuregelung wurde mit 1. Mai dieses Jahres durchgeführt und ich kann die erfreuliche Feststellung machen, daß seit dieser Zeit fast alle vorgemerkten Patienten auf Grund dieser organisatorischen Maßnahme untergebracht werden konnten.

Die Neuregelung besteht darin, daß die fixen Aufnahmetage in unseren Spitälern aufgelassen wurden und nun jedes Krankenhaus

verpflichtet ist, täglich eine bestimmte, nach einem entsprechenden Schlüssel errechnete Zahl von Betten zur Verfügung der Bettenzentrale zu halten. Ferner ist nunmehr ein hauptamtlich angestellter Arzt in der Bettenzentrale beschäftigt, der die von den praktischen Ärzten gemeldeten Fälle auf ihre Dringlichkeit überprüft und sich mit den einweisenden Ärzten selbst in Verbindung setzt.

Für das Jahr 1964 wird in der Bettensituation, wenn die bis dahin fertiggestellten zwei medizinischen Abteilungen im Wilhelminenspital mit je 140 Betten in Betrieb genommen werden, eine gewisse Erleichterung auf dem internen Sektor eintreten. Auf der anderen Seite wird aber die Inangriffnahme des Neubaus der Krankenanstalt Rudolfstiftung diesen Vorteil wieder ausgleichen, weil Teile des alten Gebäudes abgetragen werden müssen, um Neubauten Platz zu machen. Im Zuge des Neubaus wird die Kapazität der Betten um 200 bis 300 absinken.

Das größte Bauvorhaben am Krankenhaussektor, der Neubau der Universitätskliniken, ist über das Planungsstadium weit hinaus gediehen. Für das kommende Jahr ist für den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses ein Betrag von 50 Millionen Schilling von der Gemeinde Wien vorgesehen. Bei der elften Sitzung des Spitzenausschusses vom 11. Juli 1963 konnten noch bestehende Unklarheiten beseitigt werden. Außerordentlich erfreulich war der Beschluß, daß der Neubau der Kinderklinik und der heilpädagogischen Abteilung bereits in der ersten Baustufe genehmigt wurde. Ebenso ist die Planung der Personalwohnhäuser, deren Bau jetzt in Angriff genommen wird, genehmigt worden. Mit den Abbrucharbeiten im Areal der sogenannten Neuen Kliniken wurde bereits begonnen und auch das Eingangsgebäude Lazarettgasse 14 ist schon abgetragen. Derzeit ist der Wenckebackpavillon und der Escherichpavillon unter der Spitzhacke.

Die Umbauarbeiten der I. Universitäts Frauenklinik und der II. Chirurgischen Universitätsklinik sind in vollem Gange und werden voraussichtlich im nächsten Jahr abgeschlossen. Für den Umbau und für die Modernisierung dieser beiden Kliniken wurde ein Betrag von 87 Millionen Schilling für den Bausektor und 54 Millionen Schilling für Inventaranschaffungen vorgesehen. (Die Gemeinde Wien zahlt jeweils die Hälfte.)

Der Neubau des Westtraktes wurde bereits in Angriff genommen. Dieser soll die Operationssäle, die Unfallambulanzen und verschiedene andere Stationen aufnehmen.

Für den Neubau der Schwestern-, bzw. Personalwohnhäuser sind die Einreichungen der Baubewerber bereits abgeschlossen; nach Vergebung der Bauarbeiten wird unverzüglich mit dem Bau begonnen.

Das alte Allgemeine Krankenhaus hat noch mindestens zehn Jahre seine Aufgabe als Krankenhaus zu erfüllen. Pro Jahr werden hier fast 300.000 Patienten ambulant behandelt und 21.000 Patienten stationär aufgenommen. Aus den Mitteln eines Sonderkredites wird nun in diesem alten Haus eine neurochirurgische Klinik und auch eine eigene urologische Klinik geschaffen. Ebenso werden Umbauten an der I. und II. Augenklinik vorgenommen.

Ein wichtiges Ereignis war vor kurzem die Eröffnung einer sogenannten Intensivpflegestation an der I. Chirurgischen Universitätsklinik. Bisher war es so, daß selbst schwerst bewußtlose Patienten nach eingreifenden Operationen, Patienten mit schweren Nierenkrankheiten, Kreislaufschwierigkeiten und Atemstörungen auf den verschiedensten Stationen der Klinik untergebracht werden mußten. Außerdem benötigen diese schwerst erkrankten Patienten die kostspieligsten Instrumente und Geräte für ihre Betreuung, und da diese Instrumente an den verschiedensten Stationen gebraucht wurden, kam es auch dadurch zu großen Unzulänglichkeiten. Die Intensivpflegestation soll nun sozusagen die gemeinsame Plattform für die Zusammenarbeit von Spezialisten darstellen. Es ist beabsichtigt, auch in den anderen Wiener Schwerpunktspitalern solche Intensivpflegestationen einzurichten.

Sehr erfreulich war weiters die Errichtung einer neu geschaffenen Sonderabteilung für Herzchirurgie an der II. Chirurgischen

gischen Univ.Klinik. Die Herz-Lungen-Maschine, die hier in Wien angeschafft wurde, gehört zu den modernsten ihrer Art, und die Erfolge, die unser Operationsteam und die hochqualifizierten Fachkräfte aufzuweisen haben, sind beachtlich.

Das zweite große Bauvorhaben am Krankenhaussektor ist der Neubau der Krankenanstalt Rudolfstiftung. Der Bauausschuß hat hier seine Vorarbeiten bereits soweit abgeschlossen, daß mit dem Beginn des Neubaus in Kürze gerechnet werden kann.

Der Anfang zum Neubau dieses Spitales wurde bereits mit der Errichtung eines neuen Schwesternhauses gemacht. Im kommenden Jahr wird die Eröffnung dieses Schwesternhauses erfolgen können. Ebenso wird nun der Bau eines neuen Kesselhauses in Angriff genommen werden können.

Die Planung dieses Projektes sieht die Schaffung von 26 Stationen vor, mit 37 bis 38 Betten pro Station. Die Stationen verteilen sich auf acht chirurgische, acht interne, drei gynäkologische, zwei Augen-, drei urologische, eine HNO- und eine Strahlenstation. Ein wesentlicher Fortschritt bei der modernen Spitalsplanung ist die Zwischenschaltung einer Installationszone zwischen Krankenzimmer und Gang. Diese Installationszone dient für Spülen und Kranken-WC. Es sind auch genügend Nebenräume pro Station geplant. Die Ambulanzen sind im Erdgeschoß vorgesehen und besitzen eine eigene Funktionsdiagnostik. Hier befinden sich auch die septischen Operationssäle, Die acht aseptischen Operationssäle sind in einer eigenen zentralen Operationsstation im ersten Stock untergebracht und stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Aufwachstation und mit der postoperativen Station.

Sehr wichtig ist, daß auch eine eigene Aufnahmeabteilung in diesem Spital geschaffen wird. Als zentrale Versorgungsebene dient das Sockelgeschoß. Hier befinden sich neben der Garderobe die Magazine, die Prosektur und die Zentralapotheke, ferner die Zentralsterilisation und die Bettenzentrale, die durch einen eigenen Bettenpaternoster mit allen Stationen und mit den Operationsabteilungen in direkter Verbindung stehen.

Der Wirtschaftsteil ist vom übrigen Spital vollkommen getrennt und umfaßt Küche, Kesselhaus, Werkstätten und die Personalräume.

Das Bettenhaus umfaßt zwei Kellergeschoße, ein Erdgeschoß und 15 Stockwerke mit insgesamt 110.000 Kubikmeter. Der Behandlungsteil, für den ungefähr 52 Kubikmeter vorgesehen sind, gliedert sich in ein Kellergeschoß, ein Erdgeschoß und einen ersten Stock. Für den Wirtschaftsteil sind 12.000 Kubikmeter vorgesehen. Die Kosten für diesen Neubau sind mit 416 Millionen Schilling berechnet.

Große Bauvorhaben werden derzeit auch im Wilhelminenspital durchgeführt. Die zwei Bettentrakte mit insgesamt 560 Betten stehen vor der Vollendung. Ein neues, schönes Apothekengebäude wurde bereits bezogen und in Betrieb genommen. Das neue Zentralröntgeninstitut mit einer eigenen Bettenstation von 20 Betten ist im Rohbau fertig. Für dieses Röntgeninstitut wird, abgesehen von modernen Röntgengeräten im Wert von fünf Millionen Schilling, auch eine Kobaltkanone angeschafft. Das bereits bestehende Schwesternheim wurde auf den doppelten Fassungsraum vergrößert. Die Gesamtkosten für diese umfangreichen Neubauten belaufen sich auf voraussichtlich 180 Millionen Schilling.

Zu Beginn des heurigen Jahres konnte der umgestaltete Lupuspavillon (Pavillon 24) als moderne interne Abteilung und ebenso der adaptierte Pavillon 23 (5. Interne Abteilung) belegt werden. Im kommenden Jahr wird auch die Prosektur völlig umgestaltet und wesentlich vergrößert, sodaß praktisch von einem Neubau der Prosektur gesprochen werden kann. Außerdem wird 1964 mit dem Bau einer neuen Unfallstation mit insgesamt 140 Betten begonnen.

Das Franz Josef-Spital ist nun wieder zur Gänze aufgebaut. Die Objekte wurden modernisiert und teilweise aufgestockt. Nach dem Neubau der Reservestation in diesem Spital wurde der Abbruch des letzten alten Pavillons (Pavillon H) durchgeführt und dessen Neubau begonnen. Ich glaube, daß dieser neu gebaute Pavillon im Sommer kommenden Jahres beziehbar sein dürfte. Das Wohngebäude B konnte im April dieses Jahres als Schwesternheim seiner Bestimmung übergeben werden. Im Erdgeschoß und im Keller dieses Gebäudekomplexes befindet sich eine moderne zentrale Apotheke für dieses Spital. Zur völligen Ausgestaltung im Rahmen unseres Generalsanierungsplanes fehlt dieser Anstalt lediglich noch der Neubau einer urologischen Abteilung.

Im Krankenhaus Lainz wurde im Vorjahr ebenso wie im Franz Josef-Spital eine Reservestation errichtet. Für die Schaffung eines Zentrallaboratoriums und einer eigenen Isotopenstation wurden in diesen Monaten die Pläne ausgearbeitet und die Geldmittel zur Errichtung einer derartig wichtigen Zentrale sichergestellt, sodaß im kommenden Jahr mit dem Bau begonnen werden kann. Im Rahmen unseres Programmes zur Krebsbekämpfung erhält dieses Spital nun auch neben der Kobaltkanone ein Betatron-Bestrahlungsgerät.

Auch im Allgemeinen Krankenhaus wird ein mit allen modernen Apparaten versehenes Strahlencentrum geschaffen. Im übrigen sollen im Rahmen unserer Strahlenstationen auch die anderen Schwerpunktspitäler, wie das Franz Josef-Spital und die Krankenanstalt Rudolfstiftung, mit je einer Kobaltkanone ausgestattet werden. Die Durchführung dieses Programmes auf dem Sektor der Strahlenstationen erfordert einen Kostenaufwand von zirka 30 Millionen Schilling. Davon wurden 22 Millionen Schilling bereits bewilligt.

Elisabeth-Spital: Nachdem im Vorjahr der Neubau der Küche mit einem Kostenaufwand von 3,4 Millionen Schilling beendet wurde, wird nun an der Fertigstellung des neuen Prosekturgebäudes und des Zentrallaboratoriums gearbeitet. Da die derzeitig bestehende chirurgische Abteilung den heutigen Ansprüchen in keiner Weise mehr genügt, ist als weiterer Schritt zur Neugestaltung dieser Anstalt der Neubau einer chirurgischen Abteilung vorgesehen. Dieser chirurgische Trakt ist als erste Baustufe im Rahmen des Gesamtbaues dieses Spitalgebäudes gedacht. Der bisher von der Planungskommission ausgearbeitete Entwurf sieht einen Blockbau in moderner Form vor, wobei der Umbau in drei Baustufen erfolgen soll.

Derzeit wird auch ein Entwurf für die Errichtung eines neuen Krankenhauses Wien-Ost von der Planungskommission ausgearbeitet. Die rapid zunehmende Besiedlung und Industrialisierung jenseits der Donau macht die Errichtung eines Krankenhauses in diesem Gebiet unumgänglich notwendig. An dieses Akutkrankenhaus, das zirka 500 Betten umfassen soll, wird eine Abteilung für chronisch Kranke beziehungsweise ein Altersheim angeschlossen sein.

Zur Arzneimittelversorgung in unseren Anstalten:

Für das Jahr 1964 sind 90 Millionen Schilling für diesen Zweck vorgesehen. 1963 waren es gegen 78 Millionen Schilling. Zweifellos ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung durch zivilisationsbedingte Störungen gefährdet. Und gerade die durch Zivilisationsschäden verursachten Krankheiten sind es, die den Medikamentenverbrauch enorm ansteigen lassen. Die wichtigste Ursache des Mehrverbrauches an Medikamenten ist aber wohl auf die sprunghafte Entwicklung der Medizin zurückzuführen. Es gibt Abteilungen, die bei einem bestimmten Krankheitsbild täglich im Durchschnitt für ein einziges Heilmittel 250 bis 500 Schilling pro Patient ausgeben.

Die Gemeindeverwaltung ist verpflichtet, die Krankenhäuser mit den Medikamenten und besten Arzneimitteln zu versorgen. Selbstverständlich ist aber auch, daß eine möglichst wirtschaftliche Gebarung angestrebt werden muß.

Ebenso wichtig wie die Medikamente ist die Ernährung in unseren Spitälern. Um den Verwaltungen der Anstalten die wirtschaftliche Führung des Küchenbetriebes zu erleichtern und in der gemüsearmen Zeit eine vitaminreiche Kost geben zu können, wurden an die Erzeugungsindustrie für Tiefkühlware Großaufträge erteilt. Dadurch wurde zu einem relativ günstigen Preis hochwertiges Gemüse für die Zeit vom Oktober 1963 bis April 1964 sichergestellt. Die Versuche zur Herstellung von tiefgekühlten Fertiggerichten werden weiter verfolgt. Mit Ausnahme von grünem Salat können sämtliche gekochte Speisen, von den Suppen bis zu den Mehlspeisen, tiefgekühlt und bis zu zwei Monate gelagert werden.

Die Altersheime der Stadt Wien zählen nahezu 6.500 Betten. Pro Jahr ergeben sich 2,3 Millionen Verpflegstage, die Verpflegsg Gebühr beträgt ab 1. Jänner 1964 40 Schilling. Der kostendeckende Betrag macht mit Investition 87 und ohne Investition 80 Schilling aus. In den ersten neun Monaten des Jahres 1963 konnten 3.212 Pfléglinge Aufnahme finden. 175 Millionen Schilling werden auf diesem Sektor für das kommende Jahr ausgegeben.

Das derzeit größte Bauvorhaben im Bereich unserer Altersheime ist der vollständige, mit einer Aufstockung verbundene Umbau der neurologischen Abteilung (Pavillon XI) im Altersheim Lainz.

Der Kostenaufwand beträgt 33 Millionen Schilling. Durch die Aufstockung dieses Pavillons werden zusätzliche Nebenräume und kleinere Krankenzimmer geschaffen. Ebenso kann dadurch eine Auflockerung des viel zu dichten Belages erfolgen. Tagräume und Beschäftigungszimmer sind in ausreichendem Umfang dabei vorgesehen. Eine Unterwassertherapie und eine Wasserbettenstation sind eine zusätzliche und wichtige Erweiterung der Behandlungsmöglichkeiten an dieser Abteilung. In den Pavillons VI und XV ist für 1964 der Einbau sanitärer Anlagen und von Aufzügen vorgesehen. Vor allem aber wird die moderne Sputumdesinfektionsanlage im Pavillon XV vollendet werden können. Ferner wird im kommenden Jahr ein Erweiterungsbau der Heizwerkstätte im Altersheim Lainz durchgeführt.

Im Altersheim Baumgarten konnte der Pavillon III nach völligem Umbau in diesem Jahr mit Patienten belegt werden. Nachdem im Vorjahr der Pavillon V vollständig umgebaut und modernisiert werden konnte, wurde heuer mit dem Umbau des gegenüberliegenden Pavillons VI, in dem bisher das Polizeikommissariat untergebracht war, begonnen. Die umfangreichen Bauarbeiten in diesem Pavillon werden sich über das ganze kommende Jahr erstrecken. Die Fortführung der Installationen der Zentralheizung war im heurigen Jahr mit einer vierten Baurate von 3,4 Millionen Schilling vorgesehen. Im Wege eines Zuschußkredites wurden heuer noch 1,5 Millionen Schilling genehmigt, da der Fortschritt dieser Arbeiten überraschend gut war. Für das kommende Jahr sind abermals drei Millionen Schilling vorgesehen.

Im Altersheim Liesing wird neben der Modernisierung und den laufenden Instandsetzungsarbeiten im Altgebäude vor allem an einer zweckmäßigen Lösung für den beabsichtigten Umbau gearbeitet.

Im Altersheim St. Andrä wird im kommenden Jahr mit der Errichtung neuer Aufenthaltsräume begonnen. In diesem Jahr wurde der Einbau einer Zentralheizung vollendet.

Die Heil- und Pflegeanstalten der Gemeinde Wien umfassen zirka 4.000 Betten und ergeben im Jahr durchschnittlich 1,350.000 Pflage tage. Auf diesem Sektor sind Ausgaben in der Höhe von etwas mehr als 137,500.000 Schilling vorgesehen.

Diese Anstalten befinden sich derzeit in einer grundlegenden Umgestaltung. Durch den heutigen Stand der Medizin können sehr

viele Leiden dieser Art geheilt werden. Auf Grund dieser Tatsache wurde auch - um nach außen hin diese entscheidende Änderung zu dokumentieren - die Anstalt "Am Steinhof" in "Psychiatrisches Krankenhaus der Stadt Wien" umbenannt. Um eine Intensivierung der Behandlung der Patienten sicherzustellen, wurde die Anzahl der Primariate von vier auf sieben erhöht.

Im kommenden Jahr wird der Pavillon 24 in großzügiger Weise umgebaut. Für die erste Bauprate ist ein Betrag von 1,5 Millionen Schilling aufgenommen worden. Das Objekt 35 der Anstalt, das derzeit als Lagerraum dient bzw. zum Teil leersteht, wird in eine Arbeitstherapie-Werkstätte umgebaut werden. Gerade diese Maßnahme halte ich für außerordentlich wichtig. Durch diese Einrichtung soll ermöglicht werden, daß in Behandlung stehende Geisteskranke auf ihre berufliche Eignung hin geprüft und wieder resozialisiert werden können. Die Arbeiten in unserem Rehabilitationszentrum waren bisher sehr erfolgreich.

Für das Jahr 1964 sind für unsere Lehrlingsheime 1,077.000 Schilling für bauliche Herstellungen und 321.000 Schilling für Gebäudeerhaltung bewilligt worden. Mit diesen Mitteln werden die verschiedensten Erhaltungsarbeiten in unseren Heimen durchgeführt werden.

Im Heim Weidlingau wurde heuer der Gemeinschaftsraum fertiggestellt und für das Jahr 1964 ist die Errichtung eines Schwimmbades vorgesehen. Im nächsten Jahr wird auch im Heim Augarten der Speisesaal modernisiert und in einen Allzweckraum umgebaut. Ferner wird eine Zentralheizungsanlage gebaut. Es ist selbstverständlich, daß daneben auch für alle Heime die Innenausstattung weiter vervollständigt und erneuert wird.

Die Rettung

Nun zu unserem Rettungs- und Krankenbeförderungswesen. Der Ausbau der städtischen Wohngebiete und vor allem die sprunghafte Motorisierung in unserer Stadt haben auch den städtischen Rettungs- und Krankenbeförderungsdienst vor neue Probleme gestellt. Vor allem hat sich herausgestellt, daß die Zentralisierung unserer Rettung sich nicht mehr als günstig erwiesen hat.

Es sind vor allem drei Momente, die den Einsatz des Rettungsdienstes erschweren: 1. die sprunghafte Entwicklung des Stadtverkehrs, 2. die Zunahme der automatischen Ampeln und 3. der Umstand, daß der Prozentsatz der schweren Verkehrsunfälle größer wird und dadurch Schockbehandlungen und Erste-Hilfe-Behandlungen viel häufiger und intensiver durchgeführt werden müssen als früher.

Die vorhandenen Rettungsstationen werden durch die erst vor kurzem eröffnete Rettungsstation Wienerberg und durch die Rettungsstation in Aspern, die nächstes Jahr in Betrieb genommen werden kann, sowie durch die Rettungsstation Arsenal, die im kommenden Jahr zu bauen begonnen wird, ergänzt. Auf diese Weise ist das gesamte Stadtgebiet, lediglich mit Ausnahme des 18. und 19. Bezirkes, vom Rettungsdienst in wirkungsvoller Weise erfaßt.

Um auch die letzte Lücke zu schließen, ist geplant, die Rettungsstation Ottakring, die einsatzmäßig ungünstig liegt und in keiner Weise einer modernen Rettungsstation entspricht, aufzulassen und eine neue Rettungsstation in Nähe der Krottenbachstraße zu errichten. Für die Errichtung einer derartigen Rettungsstation wurden alle Voraussetzungen bereits in die Wege geleitet.

Am 1. Oktober wurde eine vorbildliche neue Station am Wienerberg in Betrieb genommen. Derzeit werden noch die Räume der Zentrale der Rettung generalüberholt und neu eingerichtet. Mit dem Abschluß dieser Arbeiten ist in Bälde zu rechnen.

Im kommenden Jahr werden die vorhandenen Stationen weiter modernisiert. Völlig umgebaut werden die Stationen Penzing und Aspern. Ebenso ist der Neubau der Station Arsenal im nächsten Jahr vorgesehen und die Modernisierung und der Ausbau der Station Floridsdorf. Für diese baulichen Arbeiten haben wir für das kommende Jahr einen Betrag von 2,710.000 Schilling genehmigt erhalten. Weiter ist im Jahre 1964 die Ausrüstung des Krankenbeförderungsdienstes mit Sprechfunk, die Aufstellung einer ortsfesten UKW-Station und die Anschaffung von 47 UKW-Funksprechgeräten vorgesehen.

Ich möchte darauf hinweisen, daß gerade unser Rettungswesen in aller Welt als vorbildlich anerkannt ist und immer wieder von ausländischen Studiengruppen als Beispiel genommen wird.

Damit ist mein Bericht über die Umgestaltungen und großen Bauvorhaben in meiner Verwaltungsgruppe beendet. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß die Termine der Bauarbeiten planmäßig eingehalten werden, ja in vielen Fällen sogar diese Arbeiten eine kürzere Zeit beanspruchten, als in der Planung vorgesehen war. Dafür sage ich den zuständigen Stellen meinen herzlichsten Dank.

Das Schwesternproblem

Ein sehr ernstes Problem in meiner Verwaltungsgruppe stellt der Mangel an Krankenpflegepersonal und vor allem an Haus- und Küchenpersonal dar. Derzeit fehlen uns bei einem systemisierten Stand von 3.121 Personen an Haus- und Küchenpersonal 472, das sind rund 16 Prozent.

Um das Interesse für den Schwesternberuf zu heben, wurde von uns aus vieles unternommen. So sind wieder an alle Haushalts- und Mittelschulen von Wien, Niederösterreich und Burgenland Prospekte ausgesandt und die Eltern von den Kindern dieser Schulen mit einem persönlichen Schreiben und beigeschlossenem Prospekt angesprochen worden. Bei diesen Aktionen zeichnet sich auch ein gewisser Erfolg ab. Um die Werbung für den Schwesternberuf intensiver zu gestalten, sind auch auf meinen Vorschlag hin Besprechungen mit dem werbewissenschaftlichen Institut der Hochschule für Welthandel eingeleitet worden, die für die nächste Zeit ein positives Ergebnis erwarten lassen.

Eine sehr gute Maßnahme stellt auch die Einführung des sogenannten Vorpraktikums im Jahre 1962 dar. Dieses Vorpraktikum soll die Zeit zwischen dem Austritt aus der Hauptschule bis zur Erreichung des vorgeschriebenen Mindestalters für die Aufnahme in eine Krankenpflegeschule überbrücken. Diese Einrichtung hat sich bewährt. Im Allgemeinen Krankenhaus konnte jetzt schon ein zweiter Jahrgang eröffnet werden. Eine Erweiterung dieses Vorpraktikums an anderen Krankenpflegeschulen ist für das kommende Jahr vorgesehen.

In diesem Jahr konnte für die Schülerinnen und auch für das Krankenpflegepersonal eine finanzielle Besserstellung erreicht werden. Das Grundgehalt sowie alle Nebenzulagen wurden um sieben Prozent erhöht.

Trotzdem bleibt zum Beispiel eine diplomierte Krankenschwester der Stadt Wien bei einer 45stündigen wöchentlichen Arbeitszeit um 288 Schilling gegenüber einer bei einer Krankenkasse beschäftigten Schwester in ihrem Grundgehalt zurück.

Im Einvernehmen und dank dem Entgegenkommen des Amtsführenden Stadtrates für das Wohnungswesen konnten in letzter Zeit pro Jahr rund 100 Gemeindewohnungen an Schwestern, bei denen die üblichen Voraussetzungen erfüllt waren, vergeben werden. Abgesehen davon sind auch wir sehr bemüht, im Rahmen unserer Spitäler und Anstalten neue und schöne Unterkunftsmöglichkeiten für unser Krankenpflegepersonal zu schaffen. Im Mai dieses Jahres konnte das neue Schwesternheim im Franz Josef-Spital eröffnet werden. In der Krankenanstalt Rudolfstiftung schreitet der Neubau eines Schwesternhauses rasch voran und ebenso wird das Schwesternheim im Wilhelminenspital bald fertiggestellt sein. Im Allgemeinen Krankenhaus wird mit dem Bau von zwei Wohnblocks begonnen und schließlich ist ein Schwesternheim im Preyer'schen Kinderspital in der Planung bereits fertiggestellt. Mit dem Bau dieses Schwesternheimes wird im kommenden Jahr begonnen. Insgesamt werden also derzeit für unsere Schwestern, weltliche sowie geistliche, mehr als 1.100 Wohnungen neu geschaffen und über 150 umgebaut und modernisiert."

(Unterbrechung des Sitzungsberichtes)

- - -

Gesperrt bis 17 Uhr:

Feierliche Überreichung der Ehrenmedaille in Gold
=====

Bürgermeister Jonas ehrte Rosette Anday, Otto Zekert und Karl Farkas

11. Dezember (RK) Heute nachmittag überreichte Bürgermeister Jonas im Stadtsenatssaal des Wiener Rathauses Ehrenmedaillen der Bundeshauptstadt Wien in Gold an Kammersängerin Rosette Anday, Univ.-Prof. Mr.ph. Dr. Otto Zekert und Karl Farkas. Die Feier, an der Mitglieder des Wiener Stadtsenates und viele andere Ehrengäste teilnahmen, wurde vom Ebert-Trio mit Musik von Haydn und Schubert musikalisch umrahmt.

Vizebürgermeister Mandl führte in seiner Würdigungsrede aus: "Der Wiener Gemeinderat hat mit 29. November 1963 einstimmig beschlossen, Kammersängerin Rosette Anday in Würdigung ihrer einzigartigen künstlerischen Leistungen und anlässlich ihres 60. Geburtstages, Min.Rat i.R. Univ.-Prof. Dr. Otto Zekert in Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Verdienste anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres und Karl Farkas, dem prominenten, liebenswerten Vertreter der Wiener Kleinkunst, für seine besonderen Leistungen anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold zu verleihen.

Kammersängerin Rosette Anday gehört unbestritten zu jenen Persönlichkeiten, die durch ihre Kunst das internationale Ansehen der Musikstadt Wien erhöht haben. Sie wurde zwar in Budapest geboren, wo sie das Lyzeum und die Musikhochschule besuchte, doch ist sie erst in Wien das geworden, was sie ihrer Begabung und der ernstesten Arbeit an sich selbst verdankt, eine Gesangskünstlerin größten Formats, um die uns die Welt beneidet. Daraus erklärt sich auch ihre tiefe Verbundenheit mit unserer Stadt, die sie immer wieder aus vollem Herzen bekundet. Während sie ihre Ausbildung in Wien vervollkommnete, wurde sie 1921, also bereits mit 18 Jahren, von Franz Schalk an die Staatsoper engagiert, deren Verband sie seither als erste Altistin angehörte und der sie in guten und schlechten Tagen bis zuletzt die Treue hielt. Nach ihrem erfolgreichen Debut als Carmen sang Rosette Anday alle großen Partien ihres Faches, wie den Orpheus, die Brangäne, Azucena,

Ulrika, Amneris, Dalila. Besonderes Aufsehen erregte es, als sie in der Rolle des Zigeuners Beppo in der Oper "Freund Fritz" von Mascagni unter der Leitung des Komponisten selbst das Violinsolo auf der Bühne spielte. Ihre hohe Musikalität und ihre hervorragend geführte wohllautende Stimme von einer unvergleichlichen Klangfarbe waren in dem Haus am Ring berühmt, das sie nur verließ, um ihren Auslandsverpflichtungen in Europ und Amerika nachzukommen oder bei den Salzburger und Münchner Festspielen mitzuwirken. Auch ihre ausgedehnte Konzerttätigkeit verlief nicht minder erfolgreich. Die großen Oratorien, Passionen und Messen zählten ebenso zu ihrem Repertoire wie die Werke Gustav Mahlers, dessen 'Lied von der Erde' sie unter Bruno Walter bei der ersten Londoner Aufführung zum Erfolg verhalf. Als sie sich im Herbst 1961 nach 40jähriger Tätigkeit an der Staatsoper als Klytämnestra vom Wiener Publikum verabschiedete, wurde ihr die Ehrenmitgliedschaft und der Ehrenring des Institutes verliehen. Mit ihrem Namen wird die Erinnerung an eine Glanzzeit der Wiener Staatsoper verknüpft bleiben.

Auch Ministerialrat Univ.-Prof. Dr. Otto Zekert ist ein Wahlwiener, den nicht nur berufliche Verpflichtungen an unsere Stadt banden, sondern der zu ihr immer auch in enger persönlicher Beziehung stand. Am 6. Juni 1893 in Schwertberg, Oberösterreich, geboren, studierte er an der Universität Innsbruck, wo er den Magistergrad erwarb, Pharmazie, an der Universität Wien Geschichte und Geographie und promovierte hier zum Dr. phil. Bereits 1923 wurde ihm an der Universität ein Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie erteilt, 1931 erfolgte seine Habilitierung. 1934 erhielt er einen zweiten Lehrauftrag über Apotheken- und Sanitätsgesetzeskunde. Schon 1931 war er in das Ministerium für Soziale Verwaltung berufen worden, in dem er bis zu seiner Pensionierung verblieb. In seinen Agendenkreis fielen schwierige Aufgaben, hauptsächlich legislativer Art. Er führte aber auch den nicht minder schwierigen Interessenausgleich zwischen Apotheken, Drogerien und Erzeugern mit Geschicklichkeit und Ausdauer durch.

Auf seinem engeren Fachgebiet hat Zekert ungefähr 80 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, die sich in erster Linie mit der Geschichte der Pharmazie beschäftigen. Er gilt als der bedeutendste Pharmaziehistoriker und ist auch im Ausland als Autorität bekannt. Seine Apothekerbiographien sind in den zwei

Bänden 'Berühmte Apotheker' zusammengefaßt. Ebenso wertvoll sind seine Publikationen auf pharmazierechtlichem Gebiet. Die wichtigsten sind sein bereits in 8. Auflage erschienener 'Austria-Codex' und die 'Apothekergesetzeskunde'. Auch um die Neuerstellung eines österreichischen Arzneibuches hat er sich besondere Verdienste erworben. Prof. Zekert ist Mitglied zahlreicher internationaler Gesellschaften und gibt die Jahrbücher der österreichischen Heilmittelwerke heraus.

Karl Farkas, der Altmeister des Wiener Humors und Wiener Kabarettstar Nummer eins, ist eine Art Universalgenie. Er ist Autor, Schauspieler, Regisseur, Conferencier, Schlagersänger. Er ist auf der Bühne und im Film ebenso zuhause wie im Vortragsaal, im Rundfunk und im Fernsehen. Seine Popularität nimmt seit mehr als zwei Generationen noch immer zu. Die Kritiker sagen von ihm, daß er als echter Wiener mit seinem Scharfblick den Menschen und Dingen auf den Grund sieht, aber nicht wehtun will, sondern die mildere Behandlungsweise im Lachsanatorium vorzieht. Er wurde am 28. Oktober 1893 in Wien geboren und wandte sich nach dem Besuch der Mittelschule gegen den Willen seines Vaters, der ihn für die kaufmännische Laufbahn bestimmt hatte, dem Schauspielerberuf zu. Er trat zuerst in Olmütz in Charakterrollen auf, wurde dann Regisseur in Ostrau und schließlich Oberregisseur für Oper und Schauspiel in Linz. 1920 kam er nach Wien und war zunächst an der neuen Wiener Bühne als Charakterdarsteller und Regisseur tätig. Gleichzeitig besorgte er die Conference im Kabarett 'Simplizissimus', von 1926 bis 1931 leitete er das Wiener Stadttheater. 1938 mußte er die Heimat verlassen. Er ging zuerst nach Paris, dann nach Amerika, wo er sich gleichfalls als Schauspieler und Bühnenautor fortbrachte. 1946 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und übernahm die Leitung des "Simplizissimus", wo so viele unvergeßliche Humoristen und Komiker von Niveau gewirkt hatten.

Karl Farkas ist ein virtuoser Sprachkünstler und ein einfallsreicher, amüsanter Stegreifdichter. Sein Humor reicht vom harmlosen Spaß bis zur Hintergründigkeit. Seine pointierten Vorträge sind Kabinetstücke des Witzes. Mit Fritz Grünbaum führte er die oft kopierte, doch nie erreichte Doppelconference ein. Ihm ist auch die Schaffung der Wiener Form des Ausstattungstückes der Revue zu verdanken. Er war in einer Person Dichter, Regisseur,

Schauspieler und Star seiner eigenen Stücke, die er als Direktor an- und absetzte. Besondere Wirkung erzielt er, wenn er sich als Kabarettist über die Zeitereignisse lustig macht. Er hat selbst zahlreiche Revuen und Operettentexte verfaßt, bzw. an ihnen mitgearbeitet und eine Reihe von Drehbüchern geschrieben. Von seinen Bühnenwerken, Lustspielen, Farcen und musikalischen Parodien sind am bekanntesten 'Die Wunder-Bar', seine Monsterrevue 'Im weißen Röss'l am Wolfgangsee', 'Traumexpress', 'Hofloge', 'Verzeih, daß ich dich liebe', 'Bei Kerzenlicht', 'Dixie', von seinen Filmen 'Land der Liebe', 'Pipin der Kurze', 'Justizmaschine', 'Sehnsucht 202', 'Fregola' und 'Liebling der Welt'. Karl Farkas hat sein wienerisches Erbteil nicht ängstlich gehütet, sondern gibt es mit vollen Händen aus. Hoffentlich tut er es noch lange. Unserer Zustimmung kann er gewiß sein."

Bürgermeister Jonas sagte in seiner Ansprache: "Die Wiener sind dafür bekannt, daß sie es verstehen, Feste zu feiern und fröhlich zu sein, wie es ihrer heiteren Sinnesart entspricht. Sie bringen aber auch den Künsten und Wissenschaften volles Verständnis entgegen und ehren deren Repräsentanten. Der heutige Tag und der Anlaß, der uns hier vereinigt, ist ein schöner Beweis hierfür. Haben wir doch drei prominente Vertreter unseres kulturellen Lebens zu uns gebeten, um ihnen zu zeigen, wie wert sie uns sind, wie sehr wir sie schätzen und wie wir uns für alles, was sie uns gaben, zu Dank verpflichtet fühlen."

Eine Künstlerin vom Range Rosette Andays gehörte zu den Größen der Wiener Staatsoper und trug maßgeblich dazu bei, daß die Wiener Musikkultur in aller Welt Ansehen erringen konnte. Die besondere Würdigung der Musik und ihrer Interpreten, die in Wien Tradition ist, hat zu allen Zeiten prominente Künstler angezogen, weil ihnen hier die Möglichkeit zu voller schöpferischer Entfaltung geboten wurde. Auch der Aufstieg Frau Andays zu Anerkennung und Ruhm vollzog sich in unserem Opernhaus, dem sie seit ihrem ersten Auftreten eng verbunden blieb und zu dessen Stützen sie lange Zeit hindurch gehörte. Ihr Ruf drang über Österreich weit hinaus und sie errang in bedeutenden Musikzentren des Auslandes internationales Ansehen. Von allen Künsten vermag es die Musik am besten, die Menschen zu erheben und sie aus ihrer Erdgebundenheit zu befreien. Hierfür sein ganzes Talent aufgeboden

und sein ganzes Fühlen in der Sprache der Töne verströmt zu haben, muß eine beglückende Empfindung sein. Mit der großen Gemeinde der Musikfreunde sind vor allem wir Wiener uns in aufrichtiger Dankbarkeit bewußt, was wir Frau Anday und ihrem vollendeten Künstlertum schulden, und wir wollen heute dessen besonders gedenken.

Für Professor Dr. Otto Zekert war gleichfalls Wien und alles, was zu unserer Stadt gehört, die Voraussetzung seines Schaffens. Er hat viele große und berühmte Städte in der ganzen Welt genau kennengelernt. Nach seinen eigenen Worten vermag er aber doch nur in Wien zu leben und zu arbeiten. In seiner Bescheidenheit betont er immer wieder, daß es nicht sein Verdienst ist, wenn es ihm gelang, auf verschiedenen Gebieten etwas zu leisten. Er schreibt dies vielmehr in erster Linie seinen Lehrern an der Universität, der guten Atmosphäre in den Dienststellen, in denen er wirkte, und nicht zuletzt dem einzigartigen kulturellen Leben unserer Stadt zu, die ihm zur wahren Heimat wurde. Seine dienstlichen Verpflichtungen vermochten sich mit seinen wissenschaftlichen Interessen gut zu verbinden. Er wurde ein bedeutender Forscher und Lehrer, dessen Tätigkeit der Geschichte der Chemie und Pharmazie gewidmet war, die von ihm als neues Unterrichtsfach in den akademischen Studienbetrieb eingeführt wurde. Als leitender Beamter des Bundesministeriums für Soziale Verwaltung arbeitete er lange Zeit mit besonderem Erfolg im Dienste der Arzneiver-sorgung Österreichs und hatte an deren auch im Ausland als vor-bidlich anerkannten Regelung stärksten Anteil. Die Fertigstellung des neuen österreichischen Arzneibuches, die an seine Leistungs-fähigkeit die höchsten Anforderungen stellte, wird gleichfalls dauernd mit seinem Namen verknüpft bleiben. Aus dem Apotheker-beruf hervorgegangen, hat er sich in dessen interessante Ge-schichte so vertieft, daß er heute auf diesem Gebiete als inter-nationale Autorität gilt. Ebenso bewunderungswürdig ist, was er als Verwaltungsfachmann für die gesamte österreichische Pharmazie geleistet hat.

In Karl Farkas können wir heute einen Meister des echten Wiener Humors begrüßen. Er steht uns auch deshalb so nahe, weil er unser Landsmann ist. Niemand weiß es besser als wir, daß sein Humor stets aus dem Herzen kommt, daß sein Witz bei aller Lebens-nähe und Treffsicherheit nie bitter und verletzend wirkt. Wenn

das brillante Feuerwerk seiner drolligen Einfälle sprühend auf uns niederprasselt, wenn das Publikum seine Tagessorgen vergißt, sich ungehemmt der allerbesten Stimmung hingeben darf und nicht Tränen weint sondern Tränen lacht, dann fühlt sich Farkas in seinem Element. Wenn das ganze Auditorium von seiner Heiterkeit angesteckt und von seiner frohen Laune überwältigt wird, ist es für ihn der schönste Tribut, den man ihm zollen kann.

Humoristen sind Lebensphilosophen und Moralisten. Sie be-
lehren aber nicht mit drohend erhobenem Zeigefinger, sondern mit
lachendem Mund. Auch Karl Farkas ist ein solcher Humorist, aber
einer mit Herz und Charme. Darum lieben wir ihn auch und wünschen
ihm und uns, daß er noch viele Jahre im Besitze seiner kostbaren
Talente bleiben möge.

Als Bürgermeister von Wien obliegt es mir nunmehr, die
Ehrenmedaillen, die Ihnen der Wiener Gemeinderat verliehen hat,
in Ihre Hände zu legen. Ich tue dies in dankbarer und freundschaft-
licher Gesinnung und hoffe, daß Ihnen diese Auszeichnung Freude
bereiten wird. Möge die Ehrenmedaille sie immer daran erinnern,
daß unsere Stadt sich Ihnen aufrichtig verbunden fühlt!"

Hierauf überreichte Bürgermeister Jonas unter dem Beifall
der Anwesenden die hohe Auszeichnung. Im Namen der Geehrten dankte
Karl Farkas. (Fortsetzung möglich.)

- - -

40jähriges Dienstjubiläum städtischer Bediensteter

11. Dezember (RK) Im Roten Salon des Wiener Rathauses
feierten heute früh zwölf Gemeindebedienstete ihr 40jähriges
Dienstjubiläum. Zu der musikalisch umrahmten Feierstunde waren
Bürgermeister Jonas, die Stadträte Koci, Schwäiger und Sigmund,
Magistratsdirektor Dr. Ertl sowie der Generaldirektor der Wiener
Stadtwerke, Dipl.-Ing. Dr. Horak, erschienen.

Stadtrat Schwäiger dankte den Jubilaren für ihre treuen
Dienste. Im Namen der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten sprach
ihr Vorsitzender Gemeinderat Weisz.

Bürgermeister Jonas gab in seiner Rede einen kurzen Über-
blick über die vergangenen 40 Jahre, dankte den Jubilaren für
ihre Treue und beglückwünschte sie zu ihrem Jubiläum.

- - -

Fortsetzung des Sitzungsberichtes:Die Debatte über das Gesundheitswesen
=====

11. Dezember (RK) In der Debatte über das Gesundheitswesen spricht als erster GR. Lanc (SPÖ). Er beschäftigt sich mit der Rattenbekämpfung. In verschiedenen Teilen Wiens und auch in seinem Bezirk, in Margareten, sind manche Wohnhausanlagen von den Ratten geradezu befallen. Der Redner urgiert die Aufstellung eines Rattenbekämpfungsplanes, der bereits versprochen wurde. Die bisherigen Maßnahmen seien nicht zielführend, wenn auch zugegeben werden muß, daß das Problem der Rattenbekämpfung sehr diffizil sei. Er freue sich aber, daß der Stadtrat heute neuerlich die Ausarbeitung eines Konzeptes angekündigt hat.

Zu den Krankenanstalten führt der Redner aus, daß der Abgang für 1964 fast 570 Millionen Schilling beträgt. Das Defizit von 1953 bis 1962 macht mit den Investitionen fast drei Milliarden aus, ein Betrag der höher ist als für den endgültigen Hochwasserschutz Wiens projektiert wird. Zu dem Betriebsabgang trägt der Bund nach dem Krankenanstaltengesetz für das kommende Jahr nur 38,3 Millionen, also zehn Prozent, bei.

Dieses große Defizit bestand nicht immer. Vor 1938 machte es nur 0,8 Prozent der damaligen Budgetsumme aus, während der Abgang 1964 5,1 Prozent des Gesamtbudgets beträgt. Dies scheint eine bedenkliche Entwicklung zu sein. Dazu kommt noch, daß 20 Prozent der Spitalsbetten von Nichtwienern belegt werden. Der Redner vertritt die Auffassung, daß es auch Aufgabe des Stadtrates für das Gesundheitswesen sein müßte, an die finanzielle Seite seines Ressorts zu denken.

GR. Dr. Helene Stürzer (ÖVP) spricht über die Lehrlingsheime. Sie bedauert, daß es zu wenig Heime für weibliche Lehrlinge gibt. Gerade die jungen Mädchen seien sittlich gefährdet und müßten daher möglichst in der Nähe des Arbeitsplatzes wohnen können. Die Rednerin würdigt die schwierige Arbeit der Erzieher in den Lehrlingsheimen, denen wir alle sehr zu Dank verpflichtet sein müssen.

Auf dem Gebiet des Rettungswesens begrüßt GR. Dr. Stürzer vor allem die neue Organisation der Spitalsbettenvergebung und die übrigen vom Berichterstatter aufgezählten neuen Maßnahmen.

Zum Schwesternproblem erklärt sie, daß der Mangel an Krankenschwestern und Hauspersonal immer akuter wird. Die schönsten Spitäler nützen nichts, wenn keine oder auch nur zu wenig Schwestern und Hauspersonal da sind. Der Bau moderner Spitäler wird zwar vielleicht eine Erleichterung auf dem Sektor des Hauspersonals mit sich bringen, der Schwesternmangel aber dürfte auch dann weiter bestehen bleiben. Die von Stadtrat Dr. Glück genannten Verbesserungen auf diesem Gebiet, besonders den Bau von schönen Schwesternwohnungen, bezeichnet sie als sehr erfreulich. Bei den Schwesternwohnungen erhebt sich jedoch das Problem, daß jene Schwestern, die heiraten, ihre Wohnräume im Spital verlassen müssen. Daher möchten viele Krankenpflegerinnen lieber eine Wohnung außerhalb des Spitals haben. In diesem Zusammenhang ist es sehr begrüßenswert, daß es Stadtrat Dr. Glück gelungen ist, Stadtrat Glaserer 200 Gemeindewohnungen für Schwestern "herauszureißen". (Zwischenruf von Bürgermeister Jonas: Was heißt denn hier "herausreißen"? Stadtrat Glaserer macht das doch aus eigenem Antrieb! Das ist doch schon geschehen, noch bevor Dr. Glück in den Stadtsenat gekommen ist!)

Sodann stellt GR. Dr. Stürzer dem Antrag, dem besonders gesundheitsgefährdeten Personal in den Spitälern und Anstalten einen Zusatzurlaub auch über das Höchstmaß von 28 Werktagen hinaus zu gewähren.

Ein weiterer von ihr eingebrachter Antrag beschäftigt sich mit den Krankenschwestern der Intensivpflegestation. Angesichts der dort herrschenden besonders anstrengenden Arbeitsverhältnisse sollen diese Krankenschwestern eine Erschwerniszulage erhalten.

Abschließend befaßt sich GR. Dr. Stürzer mit dem Rehabilitationszentrum, das sie eine wunderbare Einführung nennt. Jedermann weiß, wie schwer es für alle aus dem Psychiatrischen Krankenhaus als geheilt entlassene Menschen ist, wieder in ihren Beruf und ins Leben zurückzufinden. Es ist eine Tatsache, daß diese Menschen von ihrer Umgebung immer wieder vorsichtig und prüfend betrachtet werden. Das ist für sie stets ein großer Schock. Hier greift nun das Rehabilitationszentrum ein und bietet den Geheilten sozusagen eine "Hilfe über die Grenze" zwischen der Anstalt und dem normalen Leben. Diese Hilfe ist ungeheuer wichtig.

GR. Maller (KLS) stellt mit Genugtuung fest, daß es dem Gesundheitsamt in den letzten Jahren gelungen ist, die Kinderlähmung fast vollständig zu beseitigen. Er hofft, daß auch andere Schwierigkeiten, mit denen das Gesundheitsamt zu kämpfen hat, nach und nach beseitigt werden können. Einige Probleme bedürften einer dringenden Lösung. Groß ist in unserer Stadt die Not an Spitalsbetten. Wien verfügt zwar über mehr Spitalsbetten als es dem internationalen Standard 10 auf 1.000 der Bevölkerung entspricht, nämlich 13,7 auf 1.000. In diesen 13,7 sind jedoch auch die Betten der Altersheime und von Steinhof eingerechnet. Es kann jedoch keine Statistik entscheidenden Aufschluß über die notwendige Bettenzahl geben, sondern nur die Praxis. In Wien ist es jedermann bekannt, daß es auf dem Sektor der Spitalsbetten einen großen Notstand gibt. Eine Lösung kann nur durch die Schaffung zusätzlicher Spitalsbetten oder durch eine Verminderung des Bettenbedarfes erfolgen. Diese Verminderung des Bedarfes könnte vielleicht durch eine ausreichende Hauskrankenpflege und Heimhilfe erreicht werden. Der Ausbau einer derartigen Einrichtung müßte mit allen Mitteln gefördert werden. Auch die häusliche ärztliche Betreuung müßte intensiviert werden. Leider wird durch den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses keine Erleichterung auf dem Bettensektor eintreten, da das neue Haus weniger Betten umfassen wird als das alte. Der Neubau im Wilhelminenspital bringt also keine zusätzlichen Betten, sondern wird diesen Ausfall nur wettmachen. Dringend notwendig wäre die Errichtung von Spitälern im Gebiet des linken Donauufers und im Norden unserer Stadt. Sicherlich ist für die Gemeindeverwaltung die volle Ausnützung der vorhandenen Betten rentabler, denn auch ein leerstehendes Bett verursacht große Kosten. Nach einer Statistik liegt die Bettenausnützung in Wien bei zirka 85 Prozent.

Als ein besonderes Problem unserer Spitäler bezeichnet der Redner den Mangel an medizinischen und sonstigem Hilfspersonal. Er weiß nicht, ob es der Wahrheit entspricht, aber der neue Pavillon des Wilhelminenspitals, der vor der Vollendung steht, soll nicht eröffnet werden können, weil kein Reinigungspersonal vorhanden ist.

Der Mangel an Krankenpflegepersonal wirkt sich besonders drückend auf die medizinische Betreuung aus und gefährdet deren Qualität in unseren Krankenhäusern. Der Nachwuchs an Schwestern deckt den Bedarf nicht mehr. Als Ursache für diesen Schwesternmangel bezeichnet der Redner eine zu schlechte Bezahlung, zu niedere Einstufung, zu lange Arbeitszeit und zu große Überforderung. Das Anfangsgehalt einer Schwester müßte 2.000 Schilling betragen bei einer vierzigstündigen Arbeitszeit, einer Einrechnung der Erschwerniszulagen in die Pensionsbemessung und höherem Urlaubsanspruch. Kinderkrippen und Kindergärten sollten es den Müttern unter den Schwestern ermöglichen, ihre Kinder gut unterzubringen. Vie leicht würde auch die Schaffung von Halbtagsposten einen Anreiz geben.

Zu überprüfen wäre, ob die derzeit als einzige Stelle zur Behandlung von akuten Vergiftungen bestehende Station in der Klinik Hoff den modernen Anforderungen entspricht. Die Vergiftungsstation als Anhängsel zu einer Klinik zu führen, erachtet der Redner als unzureichend.

Als bedauerlich bezeichnet er es, daß die Zahl der Gesundenuntersuchungsstellen von sechs wieder auf zwei zurückgegangen ist. Selbst wenn in jedem Bezirk nur eine Untersuchungsstelle wäre, bedeutet dies nur einen Tropfen auf den heißen Stein.

Viel wurde in letzter Zeit über die Luftverunreinigung gesprochen, die durch die immer größere Motorisierung und Industrialisierung verursacht wird. Auch die Gemeinde Wien verunreinigt durch ihre Gas- und E-Werke, durch die Bäder und all ihre anderen Einrichtungen die Luft sehr stark. Sie müßte daher beispielgebend vorgehen und mit den nötigen Forschungs- und Planungsarbeiten auf diesem Gebiet beginnen. Die Schaffung einer Klimauntersuchungsstelle, über die zum Beispiel Linz bereits verfügt, wäre auch für Wien notwendig.

Die Lärmplage: Auch hier gehört die Gemeinde Wien mit ihren rumpelnden Straßenbahnen und quietschenden Autobussen, der lauten Müllabfuhr und verschiedenen anderen Dingen, zu den Lärmsündern. Man müßte auch hier etwas gegen die Lärmplage unternehmen. Bei der Planung müßte man eine Trennung der Wohngebiete von den Industriegebieten vornehmen.

Eine weitere gesundheitliche Gefahr für unsere Stadt liege in der Rattenplage. Die bisherige Form der Rattenbekämpfung ist anscheinend nicht ausreichend und nicht entsprechend. Man hat manchmal das Gefühl, als ob zwischen den Ratten und ihren Bekämpfern eine gewisse Koexistenz bestünde. Die Schädlingsbekämpfungsfirmen leben und die Ratten auch.

Abschließend stellt der Redner fest, daß in den letzten Jahren Stimmen laut wurden, die betonten, daß die Gesundheit wieder etwas kosten müßte und die Gesundheit Privatsache jedes einzelnen sei. Er stellt dazu fest, daß die Gesundheit auch bisher etwas gekostet hat, da den Arbeitern und Angestellten beträchtliche Summen abgezogen werden. Im Krankheitsfall haben sie dann außerdem noch geringere Bezüge. Eine Erhöhung der Gesundheitskosten würde zwangsläufig wieder dazu führen, daß die Menschen nicht oder erst zu spät einen Arzt aufsuchen so wie es in der guten alten Zeit der Fall war. Damals lag die durchschnittliche Lebenserwartung aber auch bei 40 Jahren. Gegen derartige Tendenzen zur Reprivatisierung und Kommerzialisierung müßte man energisch auftreten. Das Gesundheitsamt und die gesamte Gemeindeverwaltung müßte sich den Grundsatz zu eigen machen, die Gesundheit darf nicht zu einer Ware werden. Seine Fraktion werde den Ansätzen zustimmen.

GR. Pellet (SPÖ) stellt fest, daß der Referent erwähnt hat, die Gewässer der Donau würden einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden. Der Redner regt an, in diese Untersuchungen auch den Donaukanal einzubeziehen. Die Stadtverwaltung hat an seinen Ufern die schönsten Promenaden angelegt, leider ist es aber an manchen Tagen so, daß man nicht den Duft der Rosen einatmen kann, sondern daß der Geruch der Abwässer überwiegt.

Es dürfte auch nicht übersehen werden, daß es in unserer Stadt neben der Rattenplage auch noch die Plage durch andere Tiere gibt, nämlich durch die Tauben, die sich ungeheuer vermehrt haben. Die Exkremente der Tauben sind ziemlich gefährlich, denn sie verbreiten eine Krankheit, die die Lungen angreift. Es müßten Maßnahmen ergriffen werden, die ein weiteres Ausbreiten der Tauben verhindern sollten. Leider ist in Wien derzeit nur eine Schädlingsbekämpfungsfirma befugt, die wilden Straßentauben zu vertilgen. In dieser Firma selbst ist es wieder nur ein Mann,

der mit dieser Tätigkeit vertraut ist und der ist oft krank. Vielleicht könnte das Gesundheitsamt einen Weg für die Eindämmung der Taubenplage finden, damit die Tauben nicht immer mehr und die Singvögel immer weniger werden.

GR. Dr. Schmidt (FPÖ) verweist auf den umfassenden Bericht der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen, den bedeutende Fachleute nicht nur von der medizinischen Seite her als eines der wichtigsten Dokumente des 20. Jahrhunderts bezeichnet haben. In diesem Bericht haben Gesundheitsexperten aus 113 Ländern auf Grund von Statistiken und ihrer Erfahrungen veröffentlicht, welche Krankheiten zu den Hauptgeißeln der Menschheit gehören und welche ganz oder teilweise als besiegt gelten, aber auch welche Krankheiten die zivilisatorische Entwicklung des Atomzeitalters mit sich gebracht hat. Von den 999 festgestellten Krankheiten, die Leben und Gesundheit der Menschen bedrohen, sind die häufigsten Malaria, Herz- und Kreislaferkrankungen, Krebs, Leukämie, Tuberkulose, Kinderlähmung und Lepra. Diese Krankheiten bilden zusammen mit der neuen Gefährdung des Lebens, den Unfällen, die meisten Todesursachen. Wenn man diesen Bericht liest, erfüllt es einen mit besonderer Genugtuung, daß man eine dieser Hauptkrankheiten, die Kinderlähmung, in vielen Ländern, zu denen auch Österreich gehört, erfolgreich bekämpfen konnte. Gab es 1951 bis 1952 auf der Welt jährlich rund 85.000 Kinderlähmungsfälle, so waren es 1960 nur noch etwa mehr als 37.000. Dieser Erfolg ist auf die großzügigen Impfungsaktionen zurückzuführen. Der Redner verweist darauf, daß man die Bevölkerung immer wieder darauf aufmerksam machen muß, wie wichtig diese Aktion ist und wie segensreich sie sich auswirkt.

Als eine der Ursachen der Krebserkrankungen werden auch Staub und Rauch angesehen. Wie steht es nun mit der Bekämpfung der Luftverunreinigung in unserer Stadt?

Im Vorjahr wurde im Gesundheitsamt ein eigenes Referat geschaffen, aber es läßt keine Auswirkungen erkennen.

Auch bei der Lärmbekämpfung ist nichts Entscheidendes geschehen. Der Redner schlägt einen Lärmbekämpfungsplan vor, den eine Kommission ausarbeiten sollte.

Er begrüßt auch eine eventuelle Sperre der Hauptallee, um eine Oase der Ruhe und Stille zu schaffen.

Der Kampf gegen den Alkoholismus scheint in Konjunkturzeiten immer nur auf dem Papier bleiben zu müssen. Hier siegen offensichtlich die kommerziellen Interessen.

Der Redner wiederholt seine Vorwürfe, die er schon im Kapitel Personal machte, daß die regelmäßigen Untersuchungen bei strahlengefährdeten Personen nicht gleichmäßig durchgeführt werden. Wir haben noch immer kein Strahlenschutzgesetz in Österreich. Er fragt Stadtrat Glück, was hier das Hindernis für die Verzögerung sei.

Zur Bekämpfung der Rattenplage könnte wirklich mehr geschehen. Der Redner denkt dabei auch an die Einführung eines Prämiensystems für die Rattenbekämpfer. (Stadtrat Koci, SPÖ: Da müßte jeder ein Schwaferl als Trophäe vorzeigen!)

Die Säuglingssterblichkeit ist noch immer bei Frühgeburten besonders hoch. Man sollte daher mehr Gewicht auf die Schwangerenberatung legen. Der Redner regt an, in den Mutterberatungsstellen auch eine Schwangerenberatung durchzuführen.

Zum Allgemeinen Krankenhaus bemerkt der Redner, daß in der letzten Sitzung des Spitzenausschusses wieder einmal gesagt wurde, nun seien alle Unklarheiten beseitigt. Wieviele Unklarheiten wird es hier noch zu beseitigen geben? (Stadtrat Schwaiger, ÖVP: Das ist ja kein Gartenhäuschen, Herr Kollege!) Der Redner repliziert, daß Stadtrat Dr. Glück schon vor Jahren die schleppende Planung beim AKH kritisiert habe. Er hoffe jedenfalls, daß in dieser höchst modernen "Gesundheitsfabrik" nicht der Mensch eine untergeordnete Rolle spielen wird.

Abschließend greift GR. Schmidt den Vorfall auf, der sich vor einigen Tagen ereignete, als ein Verunglückter unweit vom Allgemeinen Krankenhaus 17 Minuten auf die Rettung warten mußte. Er ersucht, man möge in solchen Fällen weniger bürokratisch vorgehen.

Im übrigen gebe seine Fraktion die Zustimmung zu den Anträgen dieser Geschäftsgruppe.

Als nächster Redner betont GR. Josef Bauer (ÖVP), daß er angesichts der steigenden Zahl alter, leidender Personen bereits in der Budgetdebatte 1962 angeregt hat, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen und einen neuen Typ, den Typ des Alterskrankenhauses, in die Planung miteinzubeziehen. Es ist daher begrüßenswert, daß bereits die Errichtung einer eigenen Abteilung für Alterskranke geplant ist.

Zur Linderung der Bettennot schlägt GR. Bauer vor, die Hauskrankenpflege zu reorganisieren und auszubauen. Trotz der großen Erfolge, auf die der im Jahr 1960 gegründete Verein für Hauskrankenpflege zurückblicken kann, sei diese Institution nämlich doch nicht das geworden, was wir von ihr erwartet haben. Da es in absehbarer Zeit allein mit dem Neubau von Spitälern und Anstalten nicht möglich sein wird, die Bettennot zu lindern, sollte man nach Möglichkeiten suchen - eventuell auch unter Hinzuziehung privater Organisationen (etwa der Caritas) -, neue Organisationsformen für diese Einrichtung zu finden. Dabei könnten zweifellos auch die durch den Personalmangel entstandenen Schwierigkeiten behoben werden. Im Zusammenhang mit der finanziellen Seite dieses Problems könnte man vielleicht erneut mit dem Verband der Sozialversicherungsträger Verbindung aufnehmen und eine bessere Regelung, vor allem in Hinsicht auf weitere Einsparungen, herbeiführen.

GR. Hausner (KLS) greift in seiner Debattenrede das Problem des Alkoholismus heraus und erklärt, daß er im Referat Stadtrat Dr. Glücks Angaben darüber vermißt habe, welche prophylaktischen Maßnahmen auf diesem Gebiet getroffen werden. Was tut man dazu, um die Menschen vor dem Alkohol zu warnen und rechtzeitig zu verhindern, daß sie ihm verfallen?

Der Meinung, daß Geschäft sei stärker, dagegen komme man nicht auf, kann er sich nicht anschließen. Es müßte doch durchzusetzen sein, daß weniger Propaganda für den Alkoholkonsum gemacht wird. Immer wieder sei zu bemerken, daß man die Bekämpfung des Alkoholismus fordert, gleichzeitig aber für den Alkohol wirbt.

So habe er zum Beispiel in einem SPÖ-Blatt eine Werbung für Sliwowitz gefunden, zwei Tage später habe dieselbe Zeitung jedoch geschrieben, es müsse alles dazu getan werden, um unsere Kinder vor den Einflüssen des Alkohols zu schützen. Aber auch im Organ des Dekanats Döbling sei ihm aufgefallen, daß dort gleich drei Seiten der Alkoholpropaganda gewidmet waren. Einerseits also spreche man immer wieder über gute Dinge, andererseits aber mache man schlechte Dinge. (Zwischenruf von GR. Bock, SPÖ: Das gibts überall! In Rußland wird zum Beispiel viel Wodka getrunken!)

In diesem Zusammenhang, so fährt GR. Hausner fort, sei es auch sehr bedauerlich, wenn sich bekannte Wiener Künstler dafür hergeben, im Fernsehen Alkoholpropaganda zu machen. Er sei der Meinung, daß der Gemeinderat zu allen diesen Erscheinungen Stellung nehmen müßte und die Gemeinderatsmitglieder ihren Einfluß geltend machen sollten, damit die Werbung für den Alkohol zumindest reduziert wird.

Mit dem Nikotin verhält es sich ähnlich. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß der Nikotingenuß wesentlichen Einfluß auf die Krebserkrankungen hat. GR. Hausner bittet Stadtrat Dr. Glück, bekanntzugeben, was in dieser Hinsicht von unseren Ärzten unternommen wird.

Abschließend bemerkt der Debattenredner, daß im 22. Bezirk der Bau eines großen Spitals geplant ist. Angeblich aber soll mit dem Bau erst dann begonnen werden, wenn eindeutig feststeht, daß dadurch nicht einige Spitäler in Niederösterreich geschlossen werden müßten. In der Umgebung des 22. Bezirkes gibt es jedoch keine Spitäler auf niederösterreichischem Boden, daher wäre es unbedingt notwendig, raschest mit dem Bau des neuen Krankenhauses zu beginnen.

Im übrigen gebe die KLS-Fraktion den Ansätzen der Geschäftsgruppe V ihre Zustimmung.

GR. Dr. Bohmann (SPÖ) erachtet es als notwendig, nach den verschiedenen Ausführungen über die Spitalsbettennot vom Standpunkt der Krankenversicherungsträger aus einen kurzen Beitrag zu leisten. Es wurde wiederholt erwähnt, daß die Heimpflege viel mehr gefördert werden sollte, da sie einen entscheidenden Beitrag zur Behebung der Bettennot leisten könnte. Der Redner stellt fest, daß dazu jedoch eine Änderung der Gesetze notwendig wäre, denn

die gesetzliche Krankenpflege ist nur dann in der Lage, eine Heimhilfe zu gewähren, wenn es sich um einen vollkommen allein-stehenden Erkrankten handelt, der sich im Zustand der Hilflosigkeit befindet. Meistens braucht der Erkrankte dann auch eine intensive ärztliche Betreuung und das stößt auf Schwierigkeiten von Seiten der frei praktizierenden Ärzte. Man müßte daher in erster Linie an die frei praktizierenden Ärzte appellieren, insbesondere die praktischen Ärzte, denn es ist kein Geheimnis, daß Patienten, die an einer Erkrankung leiden, die einen öfteren Hausbesuch des Arztes erfordert, keine beliebten Patienten sind. Die Ärzte neigen sehr dazu, solche Kranke in ein Spital einzuweisen. Vieles, so zum Beispiel Injektionskuren, könnten aber zuhause durchgeführt werden. Die Krankenkassen versuchen, den Ärzten solche Hausbesuche durch eine bessere Honorierung anziehend zu machen. Es gehören in ein Spital aber auch nur jene Menschen, bei denen eine Gesundung oder Besserung ihres Leidens zu erwarten ist. Das Spital darf nicht zur Heimstätte für unheilbare Menschen werden. Die Gemeinde ist daher bemüht, Altersspitäler zu bauen, in denen Betten für solche Kranke bereitgestellt werden.

Ein weiterer Schritt zur Linderung der Bettennot wäre möglich, ließe man eine Reihe von Untersuchungen vor der Aufnahme ins Spital vornehmen. Leider wollen derzeit viele Primari derartige Befunde nicht anerkennen.

GR. Dr. Habl (ÖVP) spricht über die Schwierigkeiten, die sich im vergangenen Winter bei der Beheizung einiger Abteilungen des Altersheimes ergeben haben. Eine Reihe von Pavillons verfügten über keine Zentralheizung, sondern ist mit alten eisernen Öfen ausgestattet. Diese Öfen wurden aber nur zwischen sieben Uhr früh und 14 bis 16 Uhr nachmittags geheizt, da zu anderen Zeiten keine Heizer zur Verfügung standen. In den Räumen, in denen sanitäre Anlagen untergebracht sind, auf den Gängen und in den Waschräumen, gibt es überhaupt keine Heizmöglichkeit. Das Fehlen von entsprechenden Aufzügen hat dann überdies noch die Beistellung von Heizmaterial erschwert. Der Redner hofft, daß man für den kommenden Winter besser vorgesorgt hat. Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten in den Altersheimen sollten besser koordiniert und nach ihrer Dringlichkeit erledigt werden.

Der Redner verweist darauf, daß es im Altersheim auch Jugendliche gibt, und zwar 40 männliche und 60 weibliche. Sie sind zum Teil körperbehindert und sollten besser in einem Körperbehindertenheim untergebracht werden. Dadurch würde das gegenseitig störende Beisammensein verhindert und der Überbelag einzelner Zimmer beseitigt werden. Derzeit sind in manchen Zimmern, die für acht Personen gedacht sind, zehn bis 12 Pfléglinge untergebracht. Durch einen Ausbau des Dachgeschosses, dessen Flachdach ohnedies reparaturanfällig ist, könnte zusätzlich Raum geschaffen werden.

Der Redner spricht die Hoffnung aus, daß der Finanzreferent Stadtrat Glück in seinen Bemühungen unterstützen wird und rechtzeitig Geldmittel für die erforderlichen Renovierungsarbeiten in den Altersheimen zur Verfügung stellt, insbesondere Mittel für den geplanten Einbau von Zentralheizungen in den einzelnen Pavillons.

Abschließend verweist er darauf, daß man bei Jubiläen öffentlicher Einrichtungen nicht auf das Personal vergessen sollte.

So hat man bei der 50-Jahr-Feier in Lainz auf zwei Schwestern vergessen, die seit der Inbetriebnahme des Hauses dort tätig sind. Es wäre Sache der Personalvertretung gewesen, hierauf aufmerksam zu machen. Der Bürgermeister hat die beiden geistlichen Schwestern dann nachträglich, als er davon erfuhr, geehrt. Künftighin müßte man bei derartigen Anlässen den einen oder anderen Bediensteten für eine Auszeichnung vorschlagen und ein kleines Beisammensein für alle Bediensteten im Anschluß an die öffentliche Feier veranstalten.

GR. Ascherl (SPÖ) verweist auf die große Bedeutung der Schulzahnklinik, deren Leistungen unbestritten sind. Durch die systematischen Reihenuntersuchungen, durch eine entsprechende Behandlung und vor allem durch eine umfangreiche Aufklärungstätigkeit konnte die Behandlungsbedürftigkeit der Wiener Schulkinder entscheidend herabgesetzt werden. Waren 1911 noch 98 Prozent aller Wiener Schulkinder behandlungsbedürftig, so waren es 1934 nur mehr 86.3 Prozent und heute sind es nur mehr 53 Prozent. 1911 wurde in Wien die erste Schulzahnklinik gegründet und eröffnet. Zunächst wurde sie aus privaten Mitteln erhalten und gefördert von der Österreichischen Gesellschaft für Zahnpflege.

1922 wurde diese Schulzahnklinik dann in die Obhut der Gemeinde Wien übernommen.

1934 gab es in unserer Stadt bereits 16 vorbildliche Schulzahnkliniken, die 130.000 Untersuchungen durchführten. 1945 mußte neu angefangen werden. Heute bestehen in Wien wieder 21 Kliniken. Besonderes Gewicht wird auf die Prophylaxe gelegt. Wie wichtig dies **ist**, unterstreicht der Redner durch zwei Zahlen: 1958 wurden von den Krankenversicherungen 315 Millionen Schilling für Zahnbehandlungen ausgegeben, 1961 waren es schon 380 Millionen. Bestürzend ist, daß gerade bei den Kindern die Zahnerkrankungen immer häufiger werden. 99 Prozent aller Vierzehnjährigen in Österreich haben ein schadhaftes Gebiß. Große Bedeutung kommt deshalb der Fluortabletten-Aktion zu. Dabei werden diese Tabletten kostenlos abgegeben.

Als bemerkenswert bezeichnete der Redner, daß die Zahl der Zahnbehandlungen in den Schulzahnkliniken ständig zurückgeht. 1960/61 wurden nur mehr 35.6 Prozent der untersuchten Kinder auch in den Kliniken behandelt. Die meisten gehen zu einem privaten Zahnarzt. Dadurch wird aber die Möglichkeit geschaffen, das Programm der Schulzahnkliniken zu erweitern. Der Redner denkt dabei an verstärkte Aufklärungstätigkeit, in allen Fällen Verlegung der systematischen Reihenuntersuchungen in die Schulen und die Durchführung von Zahnkorrekturen bei Stellungsanomalien der Zähne. 20 Prozent aller Kinder leiden daran, und die Krankenkassen zahlen in solchen Fällen nur einen Zuschuß.

GR. Dipl.-Ing. Blaschka (ÖVP) spricht über die Luftverunreinigung und über die Lärmbekämpfung. Er stellt fest, daß auf diesen Gebieten sehr wohl etwas geschehen **Sei** nur **sein** die Auswirkungen nicht so sichtbar. Er hoffe, daß bald eine gesetzliche Regelung eintreten wird. Der Redner schlägt vor, in die Kamine der Gemeindebauten Filter einzubauen.

Die Verunreinigung der Luft durch Kohlenmonoxyd kann in verkehrsreichen Straßen bis zu einem Meter hoch sein. Besonders Kleinkinder und Hunde sind dabei gefährdet. In diesem Zusammenhang: es ist auch falsch, Ruhebänke entlang verkehrsreicher Straßen, wie zum Beispiel am Gürtel, aufzustellen.

Zwei Fragen hat der Redner an den Stadtrat für das Bauwesen: Warum man bei Neupflasterungen die fertige Straße mit Sand bedeckt, der dann durch den Verkehr noch tagelang aufgewirbelt wird und

warum man ausgerechnet bei Staubfreimachung von Straßen den feinen Split nur auf die Teerdecke aufschüttet, was ebenfalls noch tagelange Staubbelästigung zur Folge hat.

Im weiteren beschäftigt sich GR. Dipl.-Ing. Blaschka mit Problemen der Lärmbekämpfung in Wien. Wie er sagt, wird zwar jedes Jahr eine Lärmbekämpfungswoche abgehalten, aber vorher und nachher ist es sozusagen still um den Lärm. Er weist auf die zahllosen Klagen der Bevölkerung über die Lärmplage in Wien hin und fordert, daß hier etwas geschehen müsse. In zahlreichen Fällen trägt die Gedankenlosigkeit und die Rücksichtslosigkeit vieler Menschen zur Vermehrung der Lärmplage bei. Hunderte Beispiele gebe es dafür, vom Zuknallen der Autotüren in der Nacht über sinnloses Klingeln der Straßenbahnfahrer bis zum ohrenbetäubenden Krach der Mopeds. Hier ist kein Geld zur Abhilfe notwendig, sondern es kommt auf die Erziehung der Menschen an. Man könne wohl auf einige Maßnahmen der Polizei und der Stadtverwaltung auf diesem Gebiet hinweisen, alles das aber sei noch immer nicht genug. Wenn schließlich Ermahnungen und Strafen nichts nützen, dann müßte man zu schärferen Maßnahmen greifen, wie zum Beispiel zu einem nächtlichen Fahrverbot für Mopeds und Fahrräder, wie es schon in anderen Städten besteht.

Ferner weist der Debattenredner auf die Lärmplage in den Neubauwohnungen hin und erinnert an seinen Antrag vom vergangenen Jahr, wonach entsprechende Vorschriften in die Bauordnung aufgenommen werden müßten. Sodann stellt er den Antrag, die Gemeinde Wien möge bei Ausschreibungen für Bauvorhaben besonders jene Firmen berücksichtigen, die lärmarm arbeiten und Luftverunreinigungen vermeiden.

Abschließend weist er auf die zahlreichen Krankheiten hin, die durch Lärm verursacht werden, und betont, wie wichtig es daher sei, möglichst viele lärmfreie Erholungsgebiete in Wien zu schaffen.

Als letzter Debattenredner kommt GR. Dozent Dr. Gisel (SPÖ) auf die wertvolle Hilfe zu sprechen, die die Statistik als Unterlage für alle Planungsarbeiten auf dem Sektor des Gesundheitswesens darstellt.

Bei der Frage der Bettenanzahl müsse man jedoch bedenken, daß es hier um soziale Fragen geht, die nicht durch eine Statistik gelöst werden können. Wenn beispielsweise erklärt wird, daß wir in Wien nach dem internationalen Bettenschlüssel, der im Durchschnitt 100 Betten pro zehntausend Einwohner verlangt, mehr als gut dran sind, so erweist sich dies leider nur als ein Spiel mit Zahlen. Denn bei solchen Vergleichen mit anderen Großstädten müssen zahlreiche Faktoren berücksichtigt werden, so zum Beispiel die Altersverteilung, die Familien- und Einkommensverhältnisse und vor allem die Wohnverhältnisse.

An wichtigen Statistiken, die von Bedeutung für die Planungsarbeiten zum Bau von Spitälern sind, führt GR. Dr. Gisel an:

Altersstatistik: Ein Viertel der Wiener Bevölkerung ist heute über 60 Jahre alt, ein Sechstel (das sind 18 Prozent) über 65 Jahre. Um die Jahrhundertwende hingegen, in einer Zeit hoher Geburten-, aber auch hoher Sterbezahlen, waren knapp fünf Prozent der Wiener über 65 Jahre alt. Bei der Volkszählung im Jahr 1951 gab es in Wien 90.000 Personen im Alter zwischen 65 und 70 Jahren (davon 35.000 Männer und 55.000 Frauen). Bei der Volkszählung 1961 waren die entsprechenden Zahlen: 99.000, davon 35.000 Männer und 64.000 Frauen. 1951 gab es 126.000 Personen (44.000 Männer und 82.000 Frauen) in Wien, die mehr als 70 Jahre alt waren; 1961 waren es 163.000 (55.000 Männer, 108.000 Frauen).

Sterbestatistik: In Wien sterben gegenwärtig rund 25.000 Menschen pro Jahr, davon 3.200 (1.750 Männer, 1.450 Frauen) im Alter zwischen 65 und 70 Jahren, 4.000 (1.800 Männer und 2.200 Frauen) zwischen 70 und 75, 4.300 (1.700 Männer, 2.600 Frauen) zwischen 75 und 80 und 3.700 (1.400 Männer, 2.300 Frauen) zwischen 80 und 85.

Von den Verstorbenen des Geburtsjahrganges 1885 waren vier Männer und 34 Frauen ledig, 139 Männer und 46 Frauen verheiratet, 48 Männer und 161 Frauen verwitwet.

Daraus ersieht man, wie viele alte Menschen in Einzelhaushalten leben. Laut Statistik sind es derzeit in Wien: 40 Prozent (zehn Prozent Männer, 30 Prozent Frauen) im Alter über 65 Jahre.

Nachdenklich muß uns die Statistik über die Selbstmorde alter Menschen in dieser Stadt stimmen. So haben in einem Jahr aus den Jahrgängen der 70 bis 75jährigen 14 Männer und 17 Frauen Selbstmord verübt und je zehn den Versuch unternommen. Aus der Altersgruppe der 75 bis 80jährigen waren es 26 Männer und 23 Frauen und aus der Gruppe der über 80jährigen waren es bei den Männern zwölf und bei den Frauen 16 Selbstmorde, bzw. Versuche. Es verüben in unserer Stadt jährlich ungefähr 1.000 Menschen Selbstmordversuche, es werden also täglich drei Selbstmörder in städtische Anstalten eingeliefert. Tröstlich ist es, daß wir im Verhältnis zum europäischen Durchschnitt noch gut davonkommen. Außerdem ist die Selbstmordtendenz sinkend. Auch die Zahl der Selbstmordversuche hat auf die Planung auf dem Spitalsbettensektor ihre Auswirkungen.

Erfreulich ist, daß die Arbeiten für das neue AKH planmäßig weitergehen. Das alte AKH wird in sehr wesentlichen Teilen umorganisiert und umadaptiert. Es werden aber nicht nur für bauliche Belange auf diesem Sektor große Mittel aufgewendet, sondern auch für Inventaranschaffungen. So wird zum Beispiel ein Nachtkästchen 1.800 Schilling kosten. Ein horrendes Betrag, aber man darf nicht vergessen, in welcher Ausstattung dieses Nachtkästchen sein und welchen Erfordernissen es gerecht werden muß.

Zu begründen ist es, daß wir die Herz-Lungen-Maschine in Betrieb nehmen konnten und daß sie sich gut bewährt. Es sind nun auch in unserer Stadt jene medizinischen Eingriffe möglich, die in vielen anderen Städten bereits seit längerer Zeit vorgenommen werden.

Zweckentsprechend war auch die Umstellung der Heil- und Pflegeanstalt Steinhof in ein Psychiatrisches Krankenhaus. Wir dürfen aber über der Freude über die Umgestaltung dieses Krankenhauses nicht auf die Heil- und Pflegeanstalt Ybbs an der Donau vergessen. Auch diese Anstalt müßte in den nächsten Jahren medizinisch adaptiert werden.

Als großen Lichtblick bezeichnet der Redner die Errichtung und Inbetriebnahme der Medizinischen Abteilung im Wilhelminenspital

anstelle der ehemaligen Lupusheilstätte, ferner den Ausbau verschiedener Abteilungen an anderen Spitalern und den Ausbau der Hauskrankenpflege.

Trotz all dieser großen Leistungen taucht in seinem Innersten immer wieder die Frage auf, ob wir nicht auf medizinischem Gebiet in manchen Dingen etwas zurückgeblieben sind. Haben wir tatsächlich genug Betten auf unseren Frühgeborenenstationen? Ist das System, nach dem wir unsere Durchleuchtungen vornehmen, nicht vielleicht schon altmodisch? Haben wir genug Spezialpflegestationen für Kreislaufkranke? Haben wir genügend Stationen für Rheuma- und Gelenkskranke und für die Bekämpfung der Allergien? Hat der Schularzt eine echte sozialärztliche und sozialpädagogische Funktion? Treten wir dem übergroßen Alkoholkonsum ausreichend entgegen? Sollten wir nicht auch Entwöhnungsstationen für Nikotinsüchtige einrichten? Und schließlich, wird in unseren Krankenhäusern alles getan, um Infektionen zu vermeiden und Krankheiten nicht von einem Patienten auf den anderen zu übertragen?

Der Mangel an Pflegepersonal ist eine Erscheinung, die überall festzustellen ist. In Würzburg mußten zum Beispiel von vier Abteilungen drei geschlossen werden, weil kein Pflegepersonal da war.

Abschließend bemerkte der Redner: Es ist ein weiter Weg vom Asyl und vom Siechenhaus bis zu den Schwerpunktkrankenhäusern in modernen Städten. Es ist ein weiter Weg, den meine Generation erlebt hat, von der Klostersuppe bis zu unserer heutigen gesicherten Zeit. Wir wollen uns durch Schwierigkeiten nicht beirren lassen. Nur in sozial geschützten Lebensräumen läuft der Lebensprozeß gleichmäßig ab, mildert Härten und läßt Entwicklung für alle zu. Deshalb wird die Stadt Wien immer bereit sein, ein wärmendes Dach zur Verfügung zu stellen. Dieser Verpflichtung wird sich auch kein Wiener Politiker entziehen. Die Sozialisten stimmen daher gerne den Ansätzen dieser Geschäftsgruppe zu.

Stadtrat Dr. Glück dankte in seinem Schlußwort für die anerkennenden Worte und das hohe Interesse in der Debatte, aber auch die kritischen Bemerkungen und Vorschläge nehme er mit Dank entgegen.

Unter dem Beifall der ÖVP teilt er mit, daß der Redakteur der Arbeiter-Zeitung verurteilt wurde, der ihn vor einem Jahr vorgeworfen habe, er wolle den alten Leuten in Lainz ihre Staatsbürgerrechte beschneiden und sie für schwachsinnig erklären lassen. Damit ist also dieses Kapitel abgeschlossen.

Zum Personalmangel: eine entscheidende Besserung kann nur durch eine finanzielle Besserstellung erreicht werden. Man sollte sich überlegen, den Heilberuf aus dem üblichen Schema herauszunehmen und ein eigenes Schema zu schaffen.

Zur Rattenbekämpfung: Diese ist deshalb so schwierig, weil die Tiere wie Zoologen versichern, klüger als die Menschenaffen sind, sie haben die Fähigkeit zu lernen, eine vergiftete Ratte kann sterbend dem Rudel seine Erfahrung mitteilen. Die Ratten treffen Maßnahmen gegen Hochwasser und gegen Vergasung. Sie graben konisch geformte Röhren, in die zuerst die kleinsten hineinschlüpfen, dann die größeren, und zum Schluß schließt die dickste Ratte die Röhre wie mit einem Stöpsel gegen das Hochwasser ab. Das sind ganz abgefeimte Methoden. (GR. Nora. Hiltl, ÖVP: Die Ratten haben jetzt zugehört und sagen es wieder weiter!)

Zur Spitalsbettennot: Die Privatkrankeanstalten - wir haben 35 mit 7.458 Betten - ersparen uns jährlich 300 Millionen Schilling. Wir müssen daher herzlichen Dank für ihre Arbeit sagen.

Die Vermehrung der Zahl der Gesundenuntersuchungsstellen haben wir nicht abgebremst. Das hängt vielmehr völlig vom Bedarf ab. Die Stationen für Apoplexie wurden nicht aufgelassen, sie nehmen vielmehr ständig an Bedeutung zu.

Der Donaukanal wurde selbstverständlich auch in die Untersuchungen einbezogen. Die abschließende Arbeit wird voraussichtlich noch in diesem Jahr veröffentlicht werden.

Gefährdung durch Strahlen: bei den Untersuchungen wird keineswegs zu wenig Sorgfalt an den Tag gelegt. Selbstverständlich wird halbjährlich auch das Blutbild untersucht. In den letzten Jahren ist kein einziger Fall von Strahlenschädigung zu verzeichnen gewesen. Auch die Geräte werden genauest überprüft.

Zu der Affäre mit dem Unfallverletzten stellt Stadtrat Dr. Glück mit Nachdruck fest, daß keine Verordnung besteht, nach der ein Arzt nicht aus dem Spital herausgehen darf, um Hilfe zu leisten. Der Portier hat vielleicht einen Unterlassungsfehler begangen. Er hat als er von einem Passanten verständigt wurde, sofort die Rettung, die Unfallstation und die Polizei verständigt. Die Unterlassungssünde war es, daß er nicht den Journalarzt verständigt hat. Vom Anruf bis zum Erscheinen der Rettung auf dem Unfallsort vergingen jedoch nur sechs Minuten! Wenn der Arzt zu

Fuß hingegangen wäre, so wäre mindestens die gleiche Zeit verstrichen und dann hätte noch immer keine Möglichkeit für den Abtransport des Kranken bestanden. Der Rettung aber kann man wirklich keinen Vorwurf machen.

In der Frage Hauskrankenpflege sei er Partei. Er glaube auch, daß diese Institution in seine Verwaltungsgruppe gehöre. Die ambulanten Voruntersuchungen wären wirklich außerordentlich wichtig. Wir wollen auch dazu kommen.

Alkoholbekämpfung: Vom Gesundheitsamt wird sehr viel dazu getan. Von dem betreffenden Referat wurden zum Beispiel 84 Vorträge in Volkshochschulen abgehalten.

Er glaube auch, daß die Schulzahnkliniken sich ihrem Wesen nach ändern. Sie gewinnen aber an Bedeutung in der Durchführung prophylaktischer Maßnahmen. Die Frage der Zahnregulierung werden wir prüfen.

Über die Lärmbekämpfung bestehen genügend Vorschriften, von denen die Exekutive jedoch mehr Gebrauch machen sollte. Über die Luftverunreinigung wurde bereits ein Gesetz ausgearbeitet, das hoffentlich bald in Kraft treten kann.

Die Zahl der Hepatitiserkrankungen ist deshalb so hoch, weil diese Krankheit erst jetzt anzeigepflichtig wurde.

Bei der Abstimmung werden die Ansätze des V. Hauptstückes einstimmig angenommen. Die drei Anträge der ÖVP werden einstimmig der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen.

Der Vorsitzende, Gemeinderat Fürstenhofer, unterbricht die Sitzung.

Die Beratungen werden morgen Donnerstag, um 9 Uhr früh, mit der Behandlung der Geschäftsgruppe VI, Bauangelegenheiten, fortgesetzt. Referent ist Stadtrat Heller (SPÖ).

(Ende des Sitzungsberichtes)

- - -

Der rumänische Außenminister im Wiener Rathaus
=====

11. Dezember (RK) Der rumänische Außenminister Corneliu Manescu, der gegenwärtig Österreich einen Staatsbesuch abstattet, besuchte heute vormittag das Wiener Rathaus. Bürgermeister Jonas begrüßte in Gegenwart der Mitglieder des Wiener Stadtsenates den rumänischen Diplomaten, der in Begleitung des Stellvertretenden Außenministers Pompiliu Macovei und weiteren Herren des Außenministeriums und des Außenhandelsministeriums erschienen war. Auch der rumänische Gesandte in Österreich und der österreichische Gesandte in Rumänien waren erschienen.

Bürgermeister Jonas hieß die Gäste herzlich willkommen und stellte ihnen die Mitglieder des Wiener Stadtsenates vor. Bürgermeister Jonas betonte in seiner Ansprache, daß Wien zu verschiedenen rumänischen Stadtverwaltungen gute Verbindungen hat. Anlässlich des Stadtjubiläums von Bukarest im Jahre 1959 war sogar eine Delegation des Wiener Gemeinderates in der rumänischen Hauptstadt. Bei dieser Gelegenheit konnten die Vertreter Wiens feststellen, wie fleißig in Bukarest gearbeitet wird und wie viele Neuschöpfungen nach dem Krieg entstanden oder begonnen wurden.

Außenminister Manescu dankte für den herzlichen Empfang im Rathaus und unterstrich die Notwendigkeit des gegenseitigen Kennenlernens. In dieser Hinsicht wäre es wichtig, wenn das Außenministerium in Bukarest und das österreichische Außenministerium in dieser Richtung noch mehr tun würden. Er erinnerte sodann an die traditionelle Freundschaft zwischen den beiden Staaten, zwischen denen gute Beziehungen bestehen, wobei es keine offenen Fragen und schon gar keine Streitfragen gibt. Er ersuchte sodann Bürgermeister Jonas, der Wiener Bevölkerung seine Grüße zu übermitteln. Der Bürgermeister und die Stadtverwaltung mögen weiterhin alles dazu tun, daß Wien immer schöner wird.

Anschließend trug sich Außenminister Manescu in das Goldene Buch der Stadt Wien ein. Bürgermeister Jonas überreichte ihm sodann als Ehrengeschenk eine Figur aus Augartenporzellan.

- - -

Aus Kinder werden Puppenmütter
=====

11. Dezember (RK) Auch heuer finden wieder die Puppenadoptionen statt, die nun schon nette Tradition in der Vorweihnachtszeit geworden sind. Heute nachmittag übergab Stadtrat Maria Jacobi im Kindergarten Stadtpark 27 Puppen an ihre "Pflegermütter". Die Kinder hatten die Puppen voriges Jahr in Pflege übernommen und dürfen sie nun nach einjähriger bester und liebevollster Behandlung "adoptieren".

Morgen, Donnerstag, den 12. Dezember, findet um 15 Uhr in den Neuen Repräsentationsräumen des Wiener Rathauses die Übergabe von Puppen an Pflegekinder der Stadt Wien statt. Auch hier wird Stadtrat Maria Jacobi die kleinen Puppenkinder ihren "Müttern" persönlich überreichen.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, auch zu der morgigen Puppenadoption Berichterstatter und Fotoreporter zu entsenden.
Ort: Neue Repräsentationsräume des Rathauses, Zeit: 15 Uhr.
- - -

Dauerbefürsorgte sehen Eisrevue
=====

11. Dezember (RK) Die "allerste Premiere" der Wiener Eisrevue ist auch heuer wieder den Dauerbefürsorgten der Stadt Wien vorbehalten. Sonntag, den 22. Dezember, um 14 Uhr, wird in der Wiener Stadthalle die diesjährige Revue "Glücksträume" aufgeführt werden.
- - -

Programmänderung für Volkshochschulkonzert im Freizeitheim Jedlesee
=====

11. Dezember (RK) Für das in der "Rathaus-Korrespondenz", Blatt 2814 angekündigte Konzert im Freizeitheim Jedlesee am Freitag, dem 13. Dezember, tritt eine Programmänderung ein. Da die Sopranistin Annemarie Steffens erkrankt ist, übernimmt der Bariton Franz Fuchs mit eigenem Programm ihren Platz. Franz Fuchs, der durch Rundfunk und viele Plattenaufnahmen als Opernsänger bekannt geworden ist, singt Lieder von Mozart, Mendelssohn-Bartholdy, Schubert, Chopin, Strauß, Debussy und Ravel.

- - -

"Also dankte Karl Farkas"
=====

11. Dezember (RK) "Simpl"er Abschluß der feierlichen Überreichung der Goldenen Ehrenmedaille, an der von Seiten der Stadt Wien Landtagspräsident Marek, Vizebürgermeister Mandl, die Stadträte Bauer, Glaserer, Heller, Koci, Lakowitsch und Schwaiger teilnahmen: die Dankesansprache von Karl Farkas. Zunächst mißlang der Versuch einer Doppelconference zwischen Bürgermeister Jonas und dem Großmeister des Wiener Kabarets, bei der es um das Rundfunkmikrophon ging. Dann aber entwickelte sich ein Solo von durchaus Farkas'schem Format. Also dankte Karl Farkas:

"Wenn ich jetzt auch im Namen von Frau Kammersängerin Anday und des Herrn Universitätsprofessors Dr. Zekert das Wort ergreife, so tue ich es nicht, weil ich mich dafür als der geeignetste Mann und den würdigsten von uns dreien fühle, sondern weil man mich ersucht hat, das zu tun, und weil ich als Stegreifist bekannt bin, der aus dem Stegreif redet. Als solcher bin ich es gewohnt, meinen Gedanken und meinen Gefühlen spontan Ausdruck zu geben.

Der Herr Bürgermeister war so reizend und sagte, ganz Wien liebe mich, wie er es auch in seinem Brief mit seiner reizenden Gratulation getan hat, und er sagte auch, ganz Wien beglückwünsche mich. Und wenn er das als unser Oberster hier in der Stadt sagt, dann gilt das auch etwas, denn sein Name schwebt über dem Weichbild unserer Stadt, von den höchsten Hochhäusern bis zur Grotte.

Wien, die Stadt, in der ich geboren bin, in der ich wirken und leben konnte, bedeutet mir sehr viel und ich liebe sie. Ein Liebender hat es immer gerne, wenn der Gegenstand seiner Liebe die Liebe erwidert, und in diesem Moment weiß ich, daß ich wiedergeliebt werde, denn dieser Gegenliebe wurde heute Ausdruck gegeben. Das ist wert, sehr innig bedankt zu werden. Bitte, über unsere Verdienste kann ich nicht sprechen, der Herr Vizebürgermeister hat das viel treffender getan, und ich bin wegen seiner Pointen vor Neid erblaßt. Jedenfalls sage ich innigsten Dank von uns dreien. Es gibt Momente, die muß man sich merken, daran muß man den Rest seines Lebens denken, und ein solcher Moment ist heute! Dafür danke ich Ihnen!"